

Schwarzwald-Echo

HEIMATBOTE FÜR DEN BEZIRK NAGOLD



MITTWOCH, 18. JANUAR 1950

ÜBERPARTEILICHE HEIMATZEITUNG

6. JAHRGANG / NR. 9

Deutschlands Sicherheitswunsch anerkannt

Adenauers Schlußwort zu Schumans Besuch

Von unserem Bonner A.R.-Mitarbeiter

Staatsbesuche pflegen nach den Bräuten internationaler Höflichkeit mit schmückenden Worten umrankt zu werden. Im Nachwort zu dem Besuch des französischen Außenministers in Bonn hat der Bundeskanzler auf solches dekorative Beiwerk verzichtet. Er hat in seiner Pressekonferenz am Montag festgestellt, daß man in vielem übereingekommen sei, in manchem aber sich nicht verständigt habe, und er hat keinen Zweifel gelassen, daß zu diesen noch strittig gebliebenen Punkten die Saarfrage gehört. Die Gegensätzlichkeit trat zu Tage, als Außenminister Schuman vor der Presse erklärte, die bevorstehenden saarländisch-französischen Verhandlungen betreffen nur „technische Notwendigkeiten“, während Dr. Adenauer die langfristige Verpachtung der saarländischen Kohlengruben, ein Thema dieser Verhandlungen, praktisch einen Verkauf an Frankreich und den Verzicht des Saarlandes auf seine Selbstbetätigung nannte. Er proklamierte ebenso eindeutig das Eigentumsrecht der Bundesrepublik an diesen Gruben wie den entschiedenen Widerspruch gegen jede Abtrennung der Saar von Deutschland vor der Entscheidung des Friedensvertrages.

Wenn es noch eines Beweises für die Berechtigung der deutschen Bedenken bedurfte, daß Provisorien Vorentscheidungen seien und endgültige Entscheidungen sein sollten, so hat diesen die Sprache in Saarbrücken erbracht.

Die Erklärung des saarländischen Regierungssprechers, die Pariser Verhandlungen seien ebenso eindeutig eine rein französisch-saarländische Angelegenheit wie die Abtretung eines Grenzstreifens an Belgien eine deutsch-belgische gewesen sei, haben erhärtet, daß die saarländische Regierung sich als bereits völlig von jeder deutschen Staatssouveränität gelöst betrachtet und die Abtretung von Deutschland als Faktum postuliert.

Diese Haltung steht im Gegensatz zu den Erklärungen Schumans über die Rolle des Friedensvertrages für das Saarland, und der Kanzler hat denn auch immer nur von saarländischen Vorschlägen an Paris, nicht von französischen Vorschlägen an Saarbrücken gesprochen und die Haltung der französischen Regierung offen gelassen. Er hat aber mit der Feststellung, daß eine Verfügung über die Saargruben und jede Abtrennung des Gebietes von Deutschland den Beschlüssen aller drei Westalliierten widerspreche, auch England und die Vereinigten Staaten im Saargespräch angesprochen.

Label sollte sich diese Öffentlichkeit des

Ernstes bewußt sein, der aus den Erklärungen des Kanzlers klang. Dr. Adenauer hat nicht gesagt, daß ein Uebergehen des deutschen Standpunktes bei den Februarverhandlungen in Paris das deutsch-französische Verhältnis trüben werde; aber er hat dementiert, daß er gesagt habe, dies könne nicht der Fall sein, und hinzugefügt, daß keine solche Trübung erfolgen werde, wenn auf beiden Seiten europäisch gedacht werde.

Fraglos wird Schumans prinzipielle Anerkennung einer endgültigen Entscheidung erst durch den Friedensvertrag angesichts der aus Paris gekommenen Erklärungen, daß es kein Saarproblem mehr gäbe, manche Kreise in Frankreich nicht befriedigen und sie sollte von der deutschen Öffentlichkeit deswegen nicht unterschätzt werden.

Andererseits war bemerkenswert, daß der Kanzler keine direkte Antwort auf die Frage gegeben hat, ob er Schumans Ansicht der saarländischen Regierung als der vom Volk anerkannt zustimme. Aber sein Wort von „Machthabern an der Saar“ und seine Aufforderung an die Saarländer, auf ihre Regierung aufzupassen, zeigten, daß die saarländische Regierung nicht als Repräsentantin ihres Volkes in diesen Fällen betrachtet wird.

So hat die Bonner Begegnung eine Klärung gebracht. Sie ist keine Verständigung in diesem Punkte geworden. Aber es gibt Klärungen, welche Fundamente einer Verständigung

werden können, und zu diesen gehört auch der Eindruck aller, die mit Schuman gesprochen haben, daß dem französischen Außenminister eine Bereinigung zwischen Deutschland und Frankreich ehrlich am Herzen liegt. Daß sie Kernpunkt der politischen Konzeption Adenauers ist, weiß jedermann, und mit sichlicher Befriedigung hat der Kanzler auch mitgeteilt, daß Frankreich als erster der Westalliierten Deutschlands Sicherheitswunsch anerkannt hat. Wenn ein Ereignis während dieses Besuches das Klima der deutsch-französischen Beziehungen, von dem so viel die Rede gewesen ist, verbessern konnte, so ist es diese Erklärung europäischer Solidarität an Deutschlands Adresse aus französischem Mund geworden.

Ein Sprecher des britischen Außenministeriums erklärte am Montag in London, Großbritannien habe die militärische Verteidigung der deutschen Bundesrepublik bereits durch die mit dem Beitritt zum Atlantikpakt und zur Westunion übernommenen Verpflichtungen garantiert. Weitergehende Garantien seien nicht beabsichtigt.

Die Unterzeichnung des deutsch-französischen Handelsvertrages, der einen Warenaustausch im Werte von etwa 400 Millionen Dollar vorsieht, wird voraussichtlich heute parafiert werden. Das bisherige Handelsabkommen sah einen Jahresumsatz von etwa 125 Millionen Dollar vor.

Tschuikow kündigt KZ-Auflösung an

Bautzen, Buchenwald und Sachsenhausen sollen verschwinden

BERLIN. Der Vorsitzende der sowjetischen Kontrollkommission in Deutschland, General Tschuikow, hat, wie am Montag gemeldet wurde, dem stellvertretenden Ministerpräsidenten der ostdeutschen Regierung, Walter Ulbricht, in einem Brief mitgeteilt, die Auflösung aller Internierungslager der Ostzone sei von der Sowjetunion beschlossen worden. Aus diesen Lagern sollen 15 030 Personen entlassen werden, einschließlich 5504, die früher von Kriegsverurteilten verurteilt wurden. Weitere 3432 Internierte würden dem ostdeutschen Innenministerium zur Aburteilung übergeben; ebenso werde das Innenministerium 10 513 Verhaftete „zur Verbüßung ihrer Strafe, die für die von ihnen begangenen Verbrechen von Kriegsverurteilten

ausgesprochen worden sind“, übernehmen. In den Händen der sowjetischen Behörden verblieben nur noch 649 Verbrecher, die besonders große gegen die Sowjetunion gerichtete Verbrechen begangen haben.

Die Gebäude und Einrichtungen des Lagers Bautzen sollen dem ostdeutschen Innenministerium zur Verfügung gestellt werden, die Gebäude Buchenwald und Sachsenhausen den sowjetischen Besatzungstruppen „für wirtschaftliche und andere Hilfsdienste“ verbleiben.

Kreise des Berliner bischöflichen Ordinariats der katholischen Kirche sind geneigt, in der Ankündigung der Auflösung der Ostzonen-KZs den „ersten und entscheidenden Schritt zu einer allgemeinen, geordneten, öffentlich kontrollierten Rechtspflege“ in der Sowjetzone zu sehen. Sie sprechen von einem wichtigen Beitrag zur Milderung der innerhalb Deutschlands bestehenden Spannungen und äußern „Freude und Genugtuung“ über die angekündigten Entlassungen.

Von seiten der Berliner „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ wurde die Ansicht vertreten, den Sowjets sei die Existenz der KZs in Deutschland erst peinlich geworden, nachdem die Aufhebung der Weltöffentlichkeit begann. Zum Ausdruck gebracht wurde außerdem eine gewisse Skepsis, die bedingt sei durch die Nichteinhaltung des vor zwei Jahren gegebenen Versprechens, wonach die KZ-Insassen die Möglichkeit erhalten sollten, sich mit ihren Angehörigen in Verbindung zu setzen.

Schuman in Berlin

Besprechungen über Hilfemaßnahmen für die Stadt

BERLIN. Am Montagmorgen ist Außenminister Schuman mit einem Sonderzug aus Bonn in Berlin eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er von General Ganeval und Bürgermeister Dr. Friedensburg begrüßt. Schuman erwiderte, er sei nach Berlin gekommen, um persönliche Eindrücke von der Stadt zu gewinnen und zur Lösung der Berliner Probleme beizutragen.

Am Sitz des französischen Hohen Kommissariats empfing Schuman Berliner Politiker und ließ sich über die gegenwärtige Lage der Stadt unterrichten. Nach dem Empfang gab General Ganeval für den französischen Außenminister ein Essen, an dem auch der sowjetische Kommandant, General Kotlikow, teilnahm. Der Vorsitzende der sowjetischen Kontrollkommission, Armeegeneral Tschuikow und Botschafter Semjonow hatten sich entschuldigen lassen.

Ein festlicher Empfang im Schöneberger Rathaus bildete den Höhepunkt des Besuches Schumans. Der französische Außenminister war vorher durch alle vier Sektoren Berlins gefahren. Im Sowjetsektor verließ er den Wagen und ging zu Fuß am Zeughaus und an der Staatsoper vorbei zur Humboldt-Universität. Wo er erkannt wurde, grüßten die Straßenspassanten höflich.

Am Montagabend hat Schuman die Stadt wieder mit dem Zug nach Paris verlassen, wo er am Dienstagmorgen ankommt.

Chefredakteur kaltgestellt

Leitartikel über wirtschaftliche Autonomie

SAARBRÜCKEN. Der bisherige Chefredakteur der „Saarländischen Volkszeitung“, Dr. Eduard Schäfer, ist kaltgestellt worden, weil er in einem Leitartikel, wenn auch mit Einschränkungen, von einer wirtschaftlichen Autonomie des Saarlandes gesprochen hatte. Ministerpräsident Hoffmann hatte sich von diesem Artikel ausdrücklich distanziert.

Ein Sprecher des französischen Außenministeriums gab bekannt, Außenminister Schuman habe den deutschen Bundeskanzler informiert, daß er keinen Dreimächtebesprechun-

Labour eröffnet Wahlkampagne

Allerlei Kombinationen

LONDON. Die Labourparty eröffnete am Montag die Wahlkampagne. Die besten Redner der Partei, Herbert Morrison und Generalstaatsanwalt Shawcross sprachen bereits am ersten Tage.

Britische Zeitungen berichteten am Montag, daß die Spannungen zwischen Außenminister Bevin und Gesundheitsminister Bevan immer stärker würden. Bevan bestche darauf, im Falle eines Laboursieges das Außenministerium zu übernehmen. Er wird als Verfechter einer von den USA ziemlich unabhängigen Außenpolitik bezeichnet. Außerdem propagiere er die Bildung einer „dritten Kraft“, die, ohne mit der Sowjetunion zusammenzuarbeiten, mit den Linksrömungen in aller Welt in Einklang stehe.

Falls Lordpräsident Morrison sich für diesen Plan gewinnen lasse, wolle Bevin als Gegenleistung dessen Kandidatur für den Posten des Regierungschefs unterstützen. Daneben gilt Schatzkanzler Cripps als aussichtsreichster Anwärter für den Außenministerposten, falls Bevin tatsächlich aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten sollte. In diesem Zusammenhang wird Morrison als Nachfolger von Cripps im Schatzkanzleramt genannt.

Ruhr für friedliche Zwecke

Internationale Gewerkschaftskonferenz

AACHEN. Die internationale Gewerkschaftskonferenz, die sich mit der Neuordnung der Ruhr beschäftigte, brachte am Sonntag in

einem Kommuniqué ihren Willen zum Ausdruck, das Ruhrgebiet aus der Macht der Trusts herauszunehmen und die Ruhrindustrie so zu organisieren, daß sie nur friedlichen Zwecken dienen könnte. Die bisher getroffenen Regelungen im Ruhrgebiet böten nicht die gewünschten wirtschaftlichen und sozialen Garantien.

Gewerkschaftsvertreter Deutschlands, Belgiens, Hollands, Luxemburgs, Frankreichs, der USA und Englands, die an der Konferenz teilnahmen, forderten eine Vertretung der Arbeitnehmerschaft in der Kontrolle der Kohlen-, Eisen- und Stahlindustrie des Ruhrgebiets. Außerdem traten sie für eine Erweiterung der zurzeit auf die Ruhr beschränkten internationalen Kontrollbehörde zu einer allgemeinen europäischen Organisation ein.

Heuß empfängt Missionsche

BONN. Bundespräsident Heuß empfing am Montag die Chefs der zwölf bei der alliierten Kommission für Deutschland akkreditierten ausländischen Missionen auf der Viktorshöhe. Heuß erklärte bei dieser Gelegenheit: „Der heutige Tag ist für die junge Bundesrepublik Deutschland von besonderer Bedeutung. Die Abschließung, die zwischen Deutschland und der Welt so lange bestanden hat, findet allmählich ihr Ende.“

Der Doyen des diplomatischen Korps, der kanadische Missionschef Pope, antwortete, man habe mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, daß die Bundesrepublik im Begriff sei, Handels- und konsularische Vertretungen in anderen Ländern zu ernennen.

Schund und Schmutz

Von Prof. Dr. Karl Schmid

In den Zeitungsständen unserer Städte mehrten sich die Magazine, deren Hauptattraktion sog. Aktphotos sind — widerliches und süßliches Zeug mit unverkennbar pornographischer Intention. Aus einer jüngst veröffentlichten Statistik geht hervor, daß offenbar junge Leute unter zwanzig und in noch höherem Maße Herren über fünfzig das Hauptkontingent der Käufer stellen. Um letztere wird man sich keine Sorge zu machen brauchen; um so mehr aber sorgt man sich um die Jugendlichen. Aus dieser Sorge glauben viele wohldenkende Menschen, es müsse ein besonderes Gesetz gegen Schmutz und Schund geschaffen werden. Dieses Gesetz solle in seiner Anwendungsmöglichkeit begrenzt sein und sich auf die zum Schutze der Jugend erforderlichen Maßnahmen beschränken; heute scheint dabei noch niemand eine Zensur fordern zu wollen.

So ehrenwert diese Absichten auch sein mögen — man wird ihnen um der Gefahren willen, die sie — von ihren heutigen Verfechtern ungewollt — hervorzurufen geeignet sind, entgegenzutreten müssen. Alle bisher unternommenen Versuche, Schmutz und Schund im Wege gesetzlicher Sondermaßnahmen von unserer Jugend fernzuhalten, haben bewiesen, daß solche Vorhaben wirkungslos zu sein pflegen. Man denke doch nur an die famose Lex Heinze aus den Anfängen dieses Jahrhunderts! Schmutz- und Schundgesetze sind zu allen Zeiten die beste Reklame für Schund und Schmutz gewesen.

Wichtiger ist aber ein anderer Grund; wenn sich die Unwirksamkeit des geplanten Gesetzes herausgestellt haben wird, wird man nach schärferen Gesetzen rufen. Die ersten Verschärfungen mögen dann noch erträglich sein und die Freiheit von Kunst und Wissenschaft nicht ernsthaft gefährden — es wird sich aber, wenn diese schiefe Bahn einmal beschritten sein sollte, das Abgleiten in eine Praxis kaum aufhalten lassen, die, ohne geradezu die Zensur einzuführen, doch die Mucker und Zeloten zu Richtern darüber machen wird, was zur Schau gestellt und zum Verkauf angeboten werden darf und was nicht. Bei dem immer mehr virulent werdenden Bedürfnis nach Sicherheit in Dingen des Geistes und der Kunst und bei dem immer weiter steigenden Einfluß mancher Verbände auf die Bildung der öffentlichen Meinung ist diese Gefahr heute erheblich größer als sie vor 1933 gewesen sein mag, wo ein Ueberleben des freiheitlichen Pathos des 19. Jahrhunderts das Eifern in Grenzen hielt, deren Ueberschreiten den Eiferer tödlicher Lächerlichkeit preisgeben konnte. Heute, nach dem 3. Reich und angesichts der konfektionierten Bekömmlichkeitsliteratur der totalitären Gemeinwesen braucht man Lächerlichkeit nicht mehr so sehr zu fürchten. So könnte es kommen, daß aus einem Gesetz, das man sich zum Heile der Jugend ausgedacht hat, zwar dieser Jugend kein wirksamer Helfer, dafür aber der Freiheit von Kunst und Wissenschaft eine tödliche Gefahr erwächst. Wo wirklich unzuchtige Schriften verbreitet werden sollten, genügt das Strafgesetzbuch zur Abhilfe.

Manche werden sagen, sie glaubten an die Wirksamkeit solcher Gesetze und die Reinheit der Seelen unserer Kinder sei ihnen wichtiger als die Freiheit von Kunst und Wissenschaft. Man sollte diesen Leuten den guten Glauben nicht abstreiten und sollte sie auch nicht ohne weiteres zu Muckern erklären. Man sollte ihnen auch nicht zu beweisen suchen, daß sie die Gefahr überschätzen, in die ihre Kinder durch die Möglichkeit, am nächsten Zeitungsstand ein Magazin zu kaufen, gestürzt werden könnten. Man könnte ihnen vielleicht sagen — aber sie werden vielleicht gar nicht darauf hören wollen —, daß unseren Kindern, die sich von früher Jugend an auf den Sportplätzen und den Badestränden tummeln, der Anblick der Nacktheit des menschlichen Körpers nicht mehr den verwirrenden Schock versetzt, den ihre Eltern vielleicht noch zu fürchten hatten — man sollte anders verfahren: man wird versuchen müssen, sie, sofern sie sich als Demokraten bekennen sollten, davon zu überzeugen, daß es Demokratie ohne Freiheit von Kunst und Wissenschaft schlechthin nicht gibt und daß diese Freiheit ein höchst verwundbares Ding ist, das auf mancherlei geraden und noch viel mehr krummen Wegen angegriffen werden kann. Man wird weiter versuchen müssen, ihnen darzulegen, daß ein Volk, das in demokratischer Freiheit leben will, bereit sein muß, gewisse Risiken einzugehen. Wenn man diese Bereitschaft nicht aufbringt, läuft man leicht Gefahr, dem Teufel der Unfreiheit den kleinen Finger hinzustrecken, voller Zuversicht, daß man stark genug sein werde, ihm dereinst den Griff nach der ganzen Hand zu verwehren. So hat es noch immer angefangen.

FRANKFURT. Nach Angaben der amerikanischen Armee in Europa werden die Soldaten der USA in Deutschland nunmehr darüber belehrt wie man sich gegen Atombomben schützt.

Ein neuer Brief . . .

TÜBINGEN. Die FDP Württemberg-Hohenzollern hat mit Datum vom 14. Januar einen Brief an Staatspräsident Dr. Gebhard Müller gerichtet, in dem sie darauf hinweist, daß die angekündigten Verhandlungen über die Regierungsbildung noch nicht eingeleitet sind. Es heißt dann in dem Brief wörtlich:

„Während unter Ihrem Vorgänger, dem ersten Staatspräsidenten unseres Landes, Herrn Lorenz Bock, die Politik der Landesregierung den Charakter der Sachlichkeit und staatspolitischer Einstellung trug, sind neuerdings in einer Reihe von Fällen in der Regierungspolitik Gesichtspunkte hervorgetreten, die als Ausfluß parteipolitischer Überlegungen empfunden werden müssen. Wir dürfen Ihr Verständnis voraussetzen, wenn wir feststellen, daß diese Sachlage bei dem starken Übergewicht der Partei, der Sie angehören, für eine andere Koalitionspartei eine außerordentliche Erschwerung bedeutet. Wir möchten im Rahmen dieses Briefes von der Aufzählung von Einzelfällen absehen, denn es handelt sich bei den jetzigen Verhandlungen nicht so sehr um Vorgänge der Vergangenheit, als vor allem um die Gewährleistung einer objektiven Staatsführung für die Zukunft. Wir bitten Sie deshalb um Auskunft, welche Garantien in dieser Beziehung in Aussicht genommen sind.“

In dem Brief wird dann zur Südweststaatsfrage Stellung genommen: „Seit einiger Zeit bemerken wir jedoch mit wachsender Besorgnis, daß Sie sich als Staatschef völlig einem Beschluß Ihrer eigenen Partei unterordnen. Hieraus erwächst die Gefahr, daß das gute Einverständnis mit der unserem Lande nahestehenden Stuttgarter Regierung, die nicht dasselbe politische Bild bietet wie diejenige von Württemberg-Hohenzollern, gestört wird und schließlich verlorengeht. Noch mehr bedauern wir, daß Sie sich offenkundig der Taktik des Staatspräsidenten Wobler nähern, dessen Politik nach unserer Auffassung in den letzten Jahren ausgesprochen schädlich gewirkt hat. Wir unsererseits könnten uns jedoch nicht entschließen, bei einer Umbildung des Kabinetts mitzuwirken, ohne eine verbindliche Zusage, daß diese neue politische Entwicklung im Lande Württemberg-Hohenzollern revidiert wird. Wir bitten Sie, zu diesen Gedankengängen Stellung zu nehmen.“

Unterschrieben ist der Brief vom Landesvorsitzenden, Wirthle und vom Fraktionsvorsitzenden Dr. Leuze.

... und die Antwort

Zu dem vorstehenden Brief der FDP teilt die Staatskanzlei mit: „Der Brief ist dem Präsidenten erst gleichzeitig mit der Übergabe des Briefes an die Presse zur Kenntnis gekommen. Der Staatspräsident wird zu gegebener Zeit zu den unsachlichen und unbegründeten Anzweiflungen gegen seine Amtsführung Stellung nehmen. Es ist zu befürchten, daß der Inhalt des Briefes für die auf den 20. Januar anberaumte Besprechung des Staatspräsidenten mit den Vertretern der FDP wenig förderlich sein wird.“

Weitere Beschlagnahmungen

Frankreich und Holland protestieren
HONGKONG. Nach Meldungen aus Paris wird Frankreich energisch gegen die Beschlagnahme französischer Eigentums durch die chinesischen Kommunisten in Peking demonstrieren. Eine entsprechende Note soll dieser Tage abgehen. Die holländische Regierung, deren Botschaftsgebäude ebenfalls beschlagnahmt wurden, hat ihren Geschäftsträger in Nanjing bereits zu einem Protestschritt veranlaßt.

Über den Aufenthalt des Führers der chinesischen Kommunisten Mao Tse-tung in der Sowjetunion wird gemeldet, daß er am Sonntag Leninerod besuchte und am Montag wieder nach Moskau zurückkehrte.

ZWEIERLEI LIEBE

21 Roman von Rudolf Schneider-Scheidt

„Nicht, als er es sagte“, sagte Böham und blickte auf ihre Lippen.

„Und sonst?“

Er sagte nichts.

„Ich habe einmal geglaubt, daß ich ihn heiraten will“, sagte sie, „aber ich will nicht. Ich will nicht mehr.“

„Ich habe es mir ähnlich vorgestellt“, sagte er.

Sie fragte, wie sich's v. stellt habe, und errötete.

„Ich glaube, daß Herr Rönnelin sich getrrt hat, er hat sich und Sie getuschelt. Ich glaube nicht, daß wir uns kennengelernt hätten, wenn es anders gewesen wäre.“

„Nein“, sagte sie, „damals war es mir noch nicht klar.“

„Vielleicht war es nur Ihnen nicht klar, aber klar war es trotzdem.“

„Und wenn es wieder ein Irrtum ist?“ fragte sie.

„Nicht von mir.“

Sie richtete sich auf und fragte hastig und gequält: „Nicht wahr, es ist kein Abenteuer für Sie?“

„Ich schwöre, daß es keins ist.“

Sie war nah an Tränen. Er fühlte sich hilflos, er konnte schlecht in Schwüren reden, noch schlechter unter Leuten und am gedeckten Tisch mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

Die ‚europäischen‘ Faschisten Englands

Mosley auf dem politischen Sterbebett

Von unserem Londoner R.B.-Korrespondenten

Blechverkleidete, panzerähnliche Lautsprecherwagen, die Militärmärsche glarrend, starke junge Männer in schwarzer Uniform, im Scheinwerferlicht schöne hysterische Frauen, Prügeln mit Kommunisten, blutige Polizeiköpfe — sicher trauert Sir Oswald Mosley manchmal diesen „schönen“ Zeiten nach, als er noch ein Freund Adolf Hitlers und der offiziell anerkannte Zukunfts-Quisling Großbritanniens war. Denn Sir Oswalds faschistische Bewegung, die „Union Movement“, ist heute eine politische Leiche in England.

Auf der Welle des Erfolgs des „Duce“ und des „Führers“ mitreitend sammelte Mosley während der Vorkriegsjahre die Unzufriedenen ohne politisches Verständnis, die Schüler und die Dekadenten Englands um sich. Der Krieg brachte für seine Anhänger Internierung oder Vergessen, die Nachkriegszeit erfolglose Versuche den verlorenen geringen Einfluß wiederzugewinnen.

Als sich die Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Faschisten im Londoner Zentrum häuften und jüdische Stimmen hier und da von nächtlichen Überfällen zu berichten wußten, erließ der Londoner Magistrat ein Demonstrationsverbot. Die sonst so toleranten Zuhörer im Hyde Park verjagte Sir Oswald von der Selenkiste. Keiner druckte Versammlungsplakate für ihn und niemand vernichtete Rühmlichkeiten an die Faschisten. Jetzt hört man ganz selten von kleinen Veranstaltungen in Schulzimmern und dergleichen mit regelmäßigen, anschließenden Keilereien auf der Straße. Wenn überhaupt, dann spricht Mosley wieder im East End, im Elendsviertel, wo alle radikalen politischen Gruppen aufeinandertreffen.

Der Quisling Englands ist modern geworden. Er plant einen „come-back“ auf europäischer Grundlage. Seiner neuesten Ansicht nach sollen die Abgeordneten der Straßburger Versammlung auf Grund einer Urabstimmung gewählt werden, und zwar soll jeder Europäer seine Stimme unabhängig von

Nationalität einem beliebigen Kandidaten geben können. Offensichtlich rechnet Sir Oswald mit den Ueberbleibseln der faschistischen Bewegungen auf dem Kontinent. Der Gedanke der Urabstimmung in diesem Zusammenhang ist nicht neu, er hat aber in diesem Falle einen auffallend großen Pferdefuß.

Eine je nach Anschauung berühmte oder berüchtigte Engländerin, Unity Mitford, ist die Schwägerin des englischen Duce. Mosley heiratete die Schwester dieser Verehrerin Hitlers, Diana Mitford, in Berlin mit dem Segen Dr. Goebbels, als die Zeiten noch besser waren.

Wenn man überhaupt von einem politischen Einfluß der „Union Movement“ sprechen kann, dann bezieht er sich auf die Kreise der letzten Faschistin in Kontinentaleuropa und Südamerika. Die Wochenzeitschrift der Organisation „Union“ wird hauptsächlich ins Ausland geschickt und auch „Mein Kampf“ Sir Oswalds, sein Werk „Die Alternative“, druckt sein Verlag in Ramsbury vornehmlich für den Verbrauch außerhalb der Grenzen des Vereinigten Königreiches.

Einer seiner deutschen Verehrer ist inzwischen zum Parlamentsabgeordneten avanciert. Im Januar 1949 bestaunten die Fahrgäste der Londoner U-Bahn einen deutschen Lehrer, der in ungefärbtem Militärmantel und Gamsbarthut so frappant den Karikaturen deutscher Militäristen (Version: nach dem 2. Weltkrieg) ähnelte und der mit der „Union Movement“ liebäugelte, während die englische Regierung seinen Besuch der Völkerverständigung halber finanzierte. Später konnte man Erstaunliches über die Geschichtsaufsätze der Schüler dieses Pädagogen hören, der die Dolchstoßlegende noch nicht verdaut hatte. Inzwischen hat jedoch E. Richter sein englisches Vorbild weit überflügelt, denn während Sir Oswald eine lästige Kuriosität am Rande des englischen politischen Lebens darstellt, ist der Mann mit dem Gamsbarthut ein Repräsentant einer großen Partei im deutschen Parlament.

Nachrichten aus aller Welt

MÜNCHEN. Am Sonntag wurde bei einer Schönheitskonkurrenz eine echte Münchnerin, die 17jährige Addi Wagner, vom Publikum zur „MIS München“ gewählt. Der Veranstalter stuzte auf, als eine Münchnerin zur Siegerin erkoren wurde, da ihm einige Tage zuvor ein Münchner Stadtrat der Bayerpartei angedroht hatte, man werde ihm keine Veranstaltungen mehr genehmigen, wenn wiederum eine „Auswärtige“ Münchner Schönheitskönigin würde.

BREMEN. Die amerikanische Armeedienststelle in Bremen gab am Montag bekannt, daß zwei amerikanische Soldaten im Alter von 18 und 19 Jahren in Verbindung mit einem Banküberfall, bei dem am vergangenen Freitag 90.000 DM geraubt worden waren, in Untersuchungshaft genommen worden seien. Bisher wurden zehn Personen verhaftet, darunter vier Ausländer. Der größte Teil des Geldes wurde sichergestellt.

FLENSBURG. Zu Zwischenfällen kam es am Montag auf einer Versammlung der Deutschen Partei in Flensburg, auf der der Bundestagsabgeordnete Hedler sprechen sollte. Der Kompromißvorschlag, der im Saal anwesenden Opposition, die die Entfernung der schwarz-weiß-roten Flagge von Rednerpult und den Abzug der Saalwachen der Deutschen Partei forderte, wurde von der Versammlungsleitung abgelehnt. Nach einstuft Stunden löste die Polizei die Versammlung auf. Die Deutsche Partei hat Hedler nunmehr ausgeschlossen.

BERLIN. Die Kosten für die im Spandauer Gefängnis untergebrachten sieben Hauptkriegsverbrecher sind nunmehr von 450.000 auf 250.000 DM gesunken worden.

MADRID. General Franco soll auf Grund des völligen Zusammenbruchs des Handelsabkommens mit Argentinien und der Ablehnung Amerikas, Spanien eine Dollarleihe zu günstigen Bedingungen zu gewähren, durch seine Vertreter in Kairo und Paris mit sowjetischen Diplo-

maten über ein größeres Abkommen zum Austausch von Quecksilber, Wolfram, Olivenöl und Wein gegen russischen Weizen und Petroleum-Erzeugnisse verhandeln.

ROM. Im Mai werden sich 116 Studenten und Professoren der Universität von Rom vor Gericht zu verantworten haben, weil sie seit 1944 Vorlesungsbelege fälschten und Prüfungsbelege „fälschten“ Studenten, die den Vorlesungen fern blieben, wurden gegen Zahlung einer entsprechenden „Abstandsumme“ akademische Grade zuerkannt.

WIEN. Die direkten sowjetisch-österreichischen Verhandlungen über die Begleichung sowjetischer Forderungen an Österreich und österreichischer Gegenforderungen wurden am Montag abgebrochen. Die Sowjetunion fordert von Österreich 150 Millionen Schilling für Lieferungen und Dienstleistungen in der Nachkriegszeit; Österreich erhebt Gegenforderungen in Höhe von 240 Millionen Schilling für zivile Besatzungskosten.

WARSAU. Die polnische Regierung hat am Montag 21 französische Staatsbürger, die in den vorangegangenen vier Tagen in Warschau festgenommen worden waren, des Landes verwiesen. Der französische Botschaft in Warschau wurde eine Liste der Namen überreicht.

NEW YORK. Der Schneesturm, der am vergangenen Wochenende über Teile der USA hinwegraste, forderte bis Sonntagabend 21 Todesopfer.

NICOSIA. In Cypern begann am Sonntag die von der griechisch-orthodoxen Kirche mit Unterstützung aller Parteien durchgeführte Volksabstimmung über einen politischen Zusammenschluß der Insel mit Griechenland. Cypern ist jetzt britische Kolonie. Die Volksabstimmung dauert bis zum 22. Januar. Die Türkei erhebt gleichfalls Anspruch auf Cypern.

TEHERAN. Nach zehnmonatiger Abwesenheit kehrte am Montag der Sowjetbotschafter in Persien, Sadschikow, auf seinen Posten zurück.

Hintergründe um Schacht

th. STUTT GART. Während die Öffentlichkeit durch immer neue Nachrichten über die „Korruptionsaffäre May-Maier“ in Erregung versetzt wird, werden Einzelheiten darüber bekannt, warum das württembergisch-badische Befreiungsministerium zu dem überraschenden Entschluß kam, das Verfahren gegen Dr. Hjalmar Schacht fallen zu lassen.

Nach einer Darstellung des Verteidigers von Dr. Schacht, Rechtsanwalt Dr. Schwamberger, hatte Ministerpräsident Dr. Maier in der Ministerratssitzung vom 20. Juli der Absicht des Befreiungsministers, ein fünftes Verfahren gegen Schacht einzuleiten zu lassen, mit der Bemerkung zugestimmt: „Wir müssen Herrn Schacht die Tür zum Bundestag vermauern.“ Schwamberger habe daraufhin mit einer Klage beim Verwaltungsgericht gedroht.

Später sei Ministerialrat Ströhle mit einem „Vermittlungsvorschlag“ an Dr. Schwamberger herangetreten: Schacht solle seine beim Stuttgarter Landgericht anhängige Schadenersatzklage fallen lassen, das Verfahren gegen ihn werde dann eingestellt werden. Schacht habe sich schließlich mit diesem Vorschlag einverstanden erklärt, so daß kurze Zeit später das Staatsministerium die sensationelle Mitteilung machte, daß keine weiteren Verhandlungen in Württemberg-Baden gegen Dr. Schacht stattfinden würden.

Zu dieser Darstellung erklärt Ministerialrat Ströhle, das Schacht-Verfahren sei eingestellt worden, weil seine Wiederaufnahme auf einer falschen Rechtsauffassung beruht hätte. Schacht habe allerdings mit einer Schadenersatzklage gedroht, die in die „Hunderttausende“ gegangen sei.

Gustav Krupp gestorben

ESSEN. Der frühere Leiter der Kruppwerke in Essen, Dr. Gustav Krupp v. Bohlen und Halbach, ist am Montag im 80. Lebensjahr nach jahrelangem schwerem Leiden in seinem Landhaus in der Nähe von Salzburg gestorben. Gustav Krupp, der — gelähmt — seine letzten Jahre fast nur noch dahindämmern verbrachte, wurde von seiner Frau Bertha gepflegt. Am 7. August 1870 als Sohn des badischen Legationsrats v. Bohlen und Halbach geboren, wurde er nach seiner Heirat mit der Tochter des Gründers der Kruppwerke Bertha Krupp im Jahre 1908 durch den preußischen Namensvermehrungsbrief ermächtigt, den Namen „Krupp v. Bohlen und Halbach“ zu führen.

Das internationale Kriegsverbrechergericht in Nürnberg hatte ihn wegen seines Gesundheitszustandes von der Anklage gegen die leitenden Persönlichkeiten der Kruppwerke ausgenommen.

Die Stammwerke der Familie Krupp in Essen wurden während des letzten Krieges zu fast 70 Prozent durch alliierte Bombenangriffe zerstört.

„Innerdeutscher Imperialismus“

Stock fordert Rheinhesen
FRANKFURT. Der hessische Ministerpräsident Christian Stock forderte am Sonntag auf dem Bezirksparteitag der südhessischen SPD die Auflösung des Landes Rheinland-Pfalz und den Anschluß Rheinhesens an Hessen. Die einzelnen Gebiete von Rheinland-Pfalz müßten in die Gebiete eingegliedert werden, die einen Anspruch darauf hätten.

Nach einer Meldung aus Koblenz erklärte hierzu der Justizminister von Rheinland-Pfalz, Adolf Süsterhenn, am Montag, man könne solchen „innerdeutschen Imperialismus“ nicht ernst nehmen.

Der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Peter Altmeppen, wandte sich am Montag erneut gegen die von dem Herausgeber des „Rheinischen Merkurs“ Dr. Kramer aufgestellte Behauptung, Rheinland-Pfalz habe im Zusammenhang mit der Wahl des Ministerpräsidenten Arnold zum Bundesratspräsidenten von Rheinland-Pfalz eine über den normalen Finanzausgleich hinausgehende „Sonderzuweisung“, ein „Staatsrinkgeld“, erhalten.

men, blieb er stehen und faßte nach ihrer Hand. Sie ließ sie ihm und wandte sich ihm zu, und er fühlte ihre Schwäche, während sie einen Schritt voneinander standen und sich im Dunkel ansahen. Sie sah ihn aufmerksam ohne Lächeln an, er hörte ihren Atem. Er trat auf sie zu und küßte sie. Sie rührte sich nicht. Sie stand still und gab den Kuß nicht zurück und sah ihn weiter aufmerksam an. Er küßte sie wieder, ihr Mund war weich und sanft und ohne Ausdruck. Er umarmte sie stumm und preßte seine Lippen auf die Ihren. Ihr Kopf sank an seinen Arm, und ihre Augen schlossen sich. Er flüsterte etwas und zog sie eng an sich und fühlte ihr Herz klopfen.

Sie sagte nichts, sie war anders, als er sich's vorgestellt hatte, sehr still und zurückhaltend, und es war überhaupt anders, er wußte nicht, ob er nicht enttäuscht war, sie war so matt. Er hätte sie gern erweckt und war voller Begier und Ungeduld, und darunter im Innern verspürte er Süßigkeit und Liebe und Rücksicht für sie und geheime Zärtlichkeit. Sie gingen langsam wortlos ein paar Schritte nebeneinander wie getrennt in tiefem Nachdenken und kamen an einer Laterne vorbei. Es fiel ihm auf, wie bleich sie war. Sie war sehr bleich.

„Fühlt Ihnen etwas?“ fragte er. Er fand das Du nicht. Sie schüttelte den Kopf und blieb unter der Laterne stehen und sah ihn an. Sie legte plötzlich die Hand auf seinen Arm. Ihre Hand lag leicht, mit leichtem Druck bebend auf seinem Arm, er spürte die Berührung mit ritzelhafter Deutlichkeit. Er umschlang sie heftig und strebte von der Laterne fort und sie bog, ehe er sie wieder küßte, den Kopf zurück und bot ihm mit geschlossenen Augen zitternd und an ihm hingend den Mund. Ihre Lippen öffneten sich.

„Komm!“ sagte Böham und ging weiter. Sie folgte widerstrebend ein paar Schritte, dann faßte er sie unter und zog sie an sich. Sie gingen langsam weiter auf das Haus zu, er fühlte, daß sie zitterte, und fühlte ihre Hüfte an seiner Seite. Sie blickten beide zu Rönnelin hin. Sie sahen, wie er dastand und wartete. Er hatte sie noch nicht gesehen, aber dann sah er sie und blickte ihnen entgegen. Es schien, er erkannte sie. Er stand auf der dem Haus gegenüberliegenden Seite, nicht direkt vor dem Haus, sondern ein paar Schritte daneben auf der Kante des Gehsteigs, und hob den Kopf auf und erwartete sie.

Sie mußten nicht an ihm vorbei, wenn sie ans Haus wollten. Die Haustür lag im Laternelicht. Der Weg dorthin schien noch weit. Die Straße war breit, sie hörten ihre Schritte von den Mauern widerhallen, die Straße war sauber, glatt und leer.

„Ich kann nicht“, sagte Gerda. Böham fühlte ihren Körper, und wie sie sich an ihn drängte. Sie hatte seine Hand gefaßt und preßte sie. Sie gingen aufs Haus zu. Sie waren noch zwanzig Meter davon entfernt, als Rönnelin eine Hand in die Tasche steckte.

hungerreicher, noch fremd und schon nah und geheimnisvoll in dieser Vermischung, aber nicht mehr unerreichbar. Er wußte, daß sie erreichbar war. Es war erreichbar, sie an sich zu fühlen und ihr Herz schlagen zu hören, er wußte es und erinnerte sich daran und spürte ein inneres glückliches Zittern, während er dran dachte.

Als sie in die Straße einbogen, wo Gerda wohnte, sahen sie vor ihrem Haus einen Mann stehen, der wartend dastand im Laternelicht und aussah, als stehe er schon lang. Sie gingen langsam drauf zu und erkannten im Näherkommen, daß es Rönnelin war. Gerda erschrak und blieb stehen und sah verstört hin.

„Komm!“ sagte Böham und ging weiter.

Sie folgte widerstrebend ein paar Schritte, dann faßte er sie unter und zog sie an sich. Sie gingen langsam weiter auf das Haus zu, er fühlte, daß sie zitterte, und fühlte ihre Hüfte an seiner Seite. Sie blickten beide zu Rönnelin hin. Sie sahen, wie er dastand und wartete. Er hatte sie noch nicht gesehen, aber dann sah er sie und blickte ihnen entgegen. Es schien, er erkannte sie. Er stand auf der dem Haus gegenüberliegenden Seite, nicht direkt vor dem Haus, sondern ein paar Schritte daneben auf der Kante des Gehsteigs, und hob den Kopf auf und erwartete sie.

Sie mußten nicht an ihm vorbei, wenn sie ans Haus wollten. Die Haustür lag im Laternelicht. Der Weg dorthin schien noch weit. Die Straße war breit, sie hörten ihre Schritte von den Mauern widerhallen, die Straße war sauber, glatt und leer.

„Ich kann nicht“, sagte Gerda. Böham fühlte ihren Körper, und wie sie sich an ihn drängte. Sie hatte seine Hand gefaßt und preßte sie. Sie gingen aufs Haus zu. Sie waren noch zwanzig Meter davon entfernt, als Rönnelin eine Hand in die Tasche steckte.

„Ich kann nicht“, sagte Gerda. Böham fühlte ihren Körper, und wie sie sich an ihn drängte. Sie hatte seine Hand gefaßt und preßte sie. Sie gingen aufs Haus zu. Sie waren noch zwanzig Meter davon entfernt, als Rönnelin eine Hand in die Tasche steckte.

„Ich kann nicht“, sagte Gerda. Böham fühlte ihren Körper, und wie sie sich an ihn drängte. Sie hatte seine Hand gefaßt und preßte sie. Sie gingen aufs Haus zu. Sie waren noch zwanzig Meter davon entfernt, als Rönnelin eine Hand in die Tasche steckte.

„Ich kann nicht“, sagte Gerda. Böham fühlte ihren Körper, und wie sie sich an ihn drängte. Sie hatte seine Hand gefaßt und preßte sie. Sie gingen aufs Haus zu. Sie waren noch zwanzig Meter davon entfernt, als Rönnelin eine Hand in die Tasche steckte.

„Ich kann nicht“, sagte Gerda. Böham fühlte ihren Körper, und wie sie sich an ihn drängte. Sie hatte seine Hand gefaßt und preßte sie. Sie gingen aufs Haus zu. Sie waren noch zwanzig Meter davon entfernt, als Rönnelin eine Hand in die Tasche steckte.

„Ich kann nicht“, sagte Gerda. Böham fühlte ihren Körper, und wie sie sich an ihn drängte. Sie hatte seine Hand gefaßt und preßte sie. Sie gingen aufs Haus zu. Sie waren noch zwanzig Meter davon entfernt, als Rönnelin eine Hand in die Tasche steckte.

„Ich kann nicht“, sagte Gerda. Böham fühlte ihren Körper, und wie sie sich an ihn drängte. Sie hatte seine Hand gefaßt und preßte sie. Sie gingen aufs Haus zu. Sie waren noch zwanzig Meter davon entfernt, als Rönnelin eine Hand in die Tasche steckte.

„Ich kann nicht“, sagte Gerda. Böham fühlte ihren Körper, und wie sie sich an ihn drängte. Sie hatte seine Hand gefaßt und preßte sie. Sie gingen aufs Haus zu. Sie waren noch zwanzig Meter davon entfernt, als Rönnelin eine Hand in die Tasche steckte.

„Ich kann nicht“, sagte Gerda. Böham fühlte ihren Körper, und wie sie sich an ihn drängte. Sie hatte seine Hand gefaßt und preßte sie. Sie gingen aufs Haus zu. Sie waren noch zwanzig Meter davon entfernt, als Rönnelin eine Hand in die Tasche steckte.

„Ich kann nicht“, sagte Gerda. Böham fühlte ihren Körper, und wie sie sich an ihn drängte. Sie hatte seine Hand gefaßt und preßte sie. Sie gingen aufs Haus zu. Sie waren noch zwanzig Meter davon entfernt, als Rönnelin eine Hand in die Tasche steckte.

„Ich kann nicht“, sagte Gerda. Böham fühlte ihren Körper, und wie sie sich an ihn drängte. Sie hatte seine Hand gefaßt und preßte sie. Sie gingen aufs Haus zu. Sie waren noch zwanzig Meter davon entfernt, als Rönnelin eine Hand in die Tasche steckte.

Rönnelin hatte einen Mantel an. Der Mantel bewegte sich um seine Knie, es war deutlich zu sehen, und schlug vorn Falten, es schien, Rönnelin suchte was in der Tasche. Er stand da und starrte ihnen entgegen, es war ziemlich hell. Böham hatte den Kopf gesenkt und blickte unter der Hutkrempe zu ihm hin. So lang Rönnelin stehen blieb, dachte er, war alles gut. Rönnelin konnte auf die Entfernung mit keiner Pistole schießen, er konnte auch nicht zum Haus rüberschießen, wenn er stehen blieb. Er konnte schießen, aber treffen konnte er nicht.

Als sie fast an der Haustür waren, sah Rönnelin plötzlich weg. Er blickte plötzlich nach der andern Seite. Er ging ein paar Schritte schlenkernd zur Seite von ihnen fort und blieb wieder stehen, wo es etwas dunkler war, und brachte seinen Hut zwischen sein Gesicht und das elektrische Licht, so daß sie sein Gesicht nicht mehr sahen. Sie waren jetzt an der Tür.

„Schließen Sie auf“, sagte Böham und beobachtete Rönnelin. Er ließ Gerda los, und sie sah ihn unruhig an und suchte in ihrem Täschchen nach den Schlüsseln. Ein Schlüssel fiel zur Erde. Er bückte sich und hob den Schlüssel auf, er stand jetzt so, daß er Rönnelin nicht mehr sehen konnte, er stand mit dem Gesicht zur Tür.

„Lassen Sie mich aufschließen“, sagte er leise.

„Es ist der andre Schlüssel“, sagte sie und gab ihm den andern Schlüssel und sah ihn dauernd unruhig an. Sie sah nicht zu Rönnelin hinüber, aber Rönnelin rührte sich nicht. Es war nichts von ihm zu hören.

Böham steckte den Schlüssel ins Loch und schloß auf und öffnete die Tür. „Kommen Sie!“ sagte er. Sie traten beide ins Haus, und er ließ die Tür zufallen. — „Machen Sie kein Licht!“ sagte er.

„Nein“, sagte sie. (Fortsetzung folgt)

„Nein“, sagte sie. (Fortsetzung folgt)

„Nein“, sagte sie. (Fortsetzung folgt)

„Nein“, sagte sie. (Fortsetzung folgt)

„Nein“, sagte sie. (Fortsetzung folgt)

„Nein“, sagte sie. (Fortsetzung folgt)

„Nein“, sagte sie. (Fortsetzung folgt)

„Nein“, sagte sie. (Fortsetzung folgt)

„Nein“, sagte sie. (Fortsetzung folgt)



Nagolder Stadtgeschichten

Verstärkte Fremdenwerbung in diesem Jahre

Der Ausschuss des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Nagold traf sich am Montag, den 16. Januar im Gasthaus „zum Deutschen Kaiser“ zu einer Besprechung der für die kommende Fremdenverkehrsaison wichtigsten Aufgaben. Nach einleitenden Worten von Bürgermeister Breßling ging der Geschäftsführer, städt. Musikdirektor Rometsch zur Tagesordnung über. Als erster Punkt stand die Festlegung des Termins der Hauptversammlung des Vereins zur Debatte. Dieselbe wird am 25. März abgehalten werden. Im Anschluß an den Kassenbericht des Geschäftsführers wurde beschlossen, beim Gemeinderat der Stadt die Einführung der Kurtaxe für 1950 zu beantragen. Aus ihren Erträgen könnte sodann im kommenden Jahre eine weitergehende Fremdenwerbung finanziert werden. Der Geschäftsführer berichtete sodann über die von ihm geplanten Maßnahmen zur Durchführung einer wirksamen Fremdenwerbung. Insbesondere soll auch in diesem Frühjahr eine Sonderwerbung, die sich an private Omnibusbetriebe und Firmen richtet, durchgeführt werden. Die Salons des vergangenen Jahres hat gezeigt, daß vor allem größere Firmen und Fabriken immer mehr dazu übergehen, ihre Betriebsausflüge mittels Omnibussen zu veranstalten. Die vorgeschlagenen Maßnahmen wurden vom Ausschuss gut geheißen. Mit der Werbung soll bereits im kommenden Monat begonnen werden.

In der Folge standen zahlreiche kleinere aktuelle Tagesfragen zur Besprechung wie - um nur einige davon herauszugreifen - die Sauberkeit des Stadtbildes, die Gestaltung des Kleingebietes, Instandsetzung der Schlossbergmauer, Stadtplan in der Bahnhofstraße, Gehwege und vieles andere mehr. Zum Schluß der für die Sache des Fremdenverkehrs ersprießlichen Besprechung wurde von verschiedenen Seiten der Wunsch laut, daß die Arbeit des Vereins von bestimmten Geschäftszweigen künftighin mehr geschätzt und unterstützt wird als bisher. Dies gilt vor allem solchen Kreisen der hiesigen Geschäftswelt, die aus dem Fremdenverkehr unmittelbaren Nutzen ziehen.

Im Silberkranz

Gestern Dienstag konnte ein gesichtetes Ehepaar Nagolds, Farrenwärtler Jakob Sindlinger und seine Gattin Katharina geb. Schächlinger, Lindochstraße 8, das Fest der Silbernen Hochzeit begehen. Die Ehe wurde am 17. Januar 1925 in Nagold geschlossen. Wir gratulieren herzlich und wünschen noch viele Jahre gemeinsamen Wanderns durch glückliche Lebensjahre.

Unsere Geburtstagskinder

In diesen Tagen können wir wieder einigen Altersjubilaren zu ihrem Geburtstag gratulieren. Gestern Dienstag vollendete Frau Marie Kössig geb. Hölle, Calwerstraße 65 ihr 70. Lebensjahr. Am heutigen Mittwoch wird Frau Emilie Bertsch geb. Schuler, Leonhardstr. 10 75 Jahre alt und Maurer Adolf Röhle, Goltzenbergstraße 25 73 Jahre alt. Den Hochbetagten wünschen wir noch einen sonnigen Lebensabend.

Die Alten sollen nicht vergessen sein

Die Arbeiterwohlfahrt, Ortsverein Nagold veranstaltete am Sonntag Nachmittag eine Altenfeier mit Kinderbesuchung im Trauben-saal. Geschwister Schneider, zwei Künstler auf dem Akkordeon eröffneten die Feier. Dann begrüßte der Vorsitzende, Herr Jakob Breßling die Eingeladenen und äußerte seine Freude über den guten Besuch, waren doch etwa 60 Alte und 100 Kinder erschienen. Die Arbeiterwohlfahrt werde alles tun, um den Ärmsten der Armen nicht nur mit schönen Versprechungen, sondern durch tatkräftige Unterstützung zu helfen.

Die Geladenen wurden mit Kakao und Kuchen bewirtet. Darbietungen der Jugendgruppen der „Naturfreunde“, einer jugendlichen Turntruppe, Gesangsstücke, Gedichtvorträge usw. lösten einander in bunter Folge ab. Eine hübsche Trachtentruppe sang Lieder aus dem Zillertal. Eine Vertreterin des Ortsvereins Altknastig überbrachte die Grüße des Nachbarvereins und gab Anregungen zum weiteren Ausbau der Wohlfahrtspflege. Nachdem die Kleinen durch den verspielteten Nikolaus noch reich beschenkt wurden und die Alten zum Abschluß noch ein Glas Roten eingeschenkt bekamen, klang die Feier aus, die allen Anwesenden Freude bereitet hatte. Leider vermißte man einen offiziellen Vertreter der Stadtverwaltung, obwohl eine besondere Einladung erteilt war.

Erfolgreiche Werbeveranstaltung der Arbeiterwohlfahrt

Vorstand Jakob Breßling konnte am Sonntag Abend einen vollen Saal begrüßen, als er die große Werbeveranstaltung des Ortsvereins Nagold der Arbeiterwohlfahrt eröffnete. Der Landesvorsitzende Baudermann sprach mit großer Wärme über die Aufgaben des Württembergischen Wohlfahrtsbundes, an denen

jeder mitarbeiten solle. Über 30 Jahre besteht schon die politisch und konfessionell nicht gebundene Arbeiterwohlfahrt und ist heute unentbehrlicher denn je. Erst dann haben wir es geschafft, wenn alle Wohlfahrtsbünde überflüssig geworden sind.

Das große Programm wurde hauptsächlich von den „Naturfreunden“ gestaltet. Chöre der Singgruppe, Reigen der Jugendgruppe, Mandolinen- und Gitarrengruppe und ein lustiger Schwank der Laienspielgruppe lösten einander ab. Besonders bemerkenswert waren die hervorragenden Leistungen der jugendlichen Akkordeonkünstler, Gebrüder Brauchle (Altensteig) und Geschwister Schneider (Nagold) sowie die Gesangsdarbietungen von Frau Fackert.

Alle Darbietungen fanden reichen Beifall. Dann wurde noch gemütlich Walzer und Polka getanzt. Der schöne Abend verdient volle Anerkennung.

Zum Konzert der Dresdener Kammermusiker

Wir weisen nochmals darauf hin, daß das Dresdener Kammerquartett - Sigmund Bleier, Fritz Schneider, Emil Kessinger und Willy Esterl - am Donnerstag Abend im Festsaal der Lehrerbilderschule konzertieren wird. Eine nochmalige Würdigung der Künstler erübrigt sich; wir verweisen auf unsere ausführliche Altensteiger Vorschau.

Die Eintrittspreise sind niedrig gehalten und für jeden erschwinglich. Heimatvertriebene und Kriegsversehrt erhalten die gleichen Ermäßigungen wie Schulen, Betriebe und Hörer des Volkshilfswerkes.

Gedanken zum Nagolder Schachturnier

Das Schachturnier am vergangenen Sonntag war ein Erfolg der Schachabteilung Nagold unter der rührigen Leitung von W. Röhle, die Beachtung verdient. Abgesehen von dem zahlenmäßigen Erfolg - Nagold errang 11, Ebhausen 7 und Herrenberg 6 Punkte - war die Veranstaltung ganz dazu angetan, durch

schöne, teilweise sogar wohlüberlegte Opferpartien wendend für das Spiel zu wirken. Die zahlreichen Besucher und Klebitze kamen auf ihre Kosten und niemand ließ es sich verdrießen, daß die letzten Partien erst abends um 7 Uhr zu Ende gingen. Der Zeitbegriff scheint ja für den passionierten Schachspieler nicht zu existieren.

Erfreulich ist die Feststellung, daß auch die unterlegenen Vereine recht gute Spieler besitzen. Nagold selbst verfügt über eine erstaunliche Zahl qualifizierter jüngerer Spieler. Da würde sich auch eine theoretische, nicht nur eine spielerische Weiterbildung lohnen. Wir denken nur an den entwicklungsfähigen 17-jährigen Flüchtling, der auf Anhieb seine beiden Turnierpartien in sehr schönem Stil gewann.

Altensteiger Stadtchronik

Ein seltenes Arbeitsjubiläum

Auf eine 55-jährige Tätigkeit kann heute der Silberarbeiter Christian Henßler bei der Bestockfabrik Karl Kaltenbach & Söhne A-G, Altensteig, zurückblicken. Herr Henßler hat im Laufe dieser langen Zeit fast in allen Abteilungen gearbeitet und sich immer und überall als tüchtig und zuverlässig bewährt. Er hat den größten Teil der Entwicklung der Firma mitgemacht und „seinen“ Betrieb in guten und in schlechten Zeiten die Treue gehalten. Dafür wurde ihm von der Betriebsleitung der wohlverdiente Dank ausgesprochen und ihm wieder - wie schon bei seinem 50-jährigen Jubiläum - eine ansehnliche Festgabe überreicht; auch von seinen Arbeitskameraden wurde Herr Henßler auf das herzlichste beglückwünscht.

Möge dem Jubilär noch manches Jahr bei guter Gesundheit und ein schöner Lebensabend beschieden sein.

Aus dem Nagolder Gerichtssaal

Eisenbahntransportgefährdung

Ein Nagolder Fuhrmann hatte einen Brennholzwagen in Rohrdorf an einer mit Parkverbot geschützten Stelle so ungeschickt abgestellt, daß eine Wagenseite in den straßengleichen Schienenkörper hineintrug. Um ein größeres Unglück zu vermeiden, brachte der Lokomotivführer den Zug zum Halten. Der Angeklagte gab seine Schuld unumwunden zu und kam mit einer Geldstrafe von 60 DM noch glimpflich davon.

Schlechte häusliche Aufsicht und Kriminalromane

Weilch schlechten Einfluß ein kaum sechzehnjähriger Lehrling auf einen 39-jährigen, haltlosen und arbeitslosen Menschen ausüben kann, zeigt der schlimme Fall, der am Montag vor dem Amtsgericht Nagold seine Sühne fand. Schon mit 13 Jahren ineniert er einen Einbruchdiebstahl. Im November des vergangenen Jahres überredete er den Älteren, in später Nacht ein Personenauto auf seinen Inhalt zu untersuchen. Eine Jacke und ein Paar Lederhandschuhe waren die magere Beute, die ihnen aber vom hinzukommenden Besitzer rasch wieder abgeholt wurde. Die Polizei nahm die beiden fest. Der junge Einbrecher ist ein eifriger Leser von Kriminalromankleinern; auf mangelt es sehr an der häuslichen Aufsicht. Der Versuch des Vaters, die Schuld auf den älteren Komplizen abzu-

wälzen, mißlang und wurde auch vom Richter zurückgewiesen. Was tut ein 15-jähriger noch nachts um 1/11 Uhr auf der Straße? Das Gericht ließ nochmals Milde walten; es ging aber knapp an der Führerscheinziehung vorbei. Der Jugendliche erhielt 4 Freiheitsjahre, der Ältere 30 DM Geldstrafe wegen wissentlicher Beihilfe.

Fahrlässige Tötung

Jeder Altensteiger erinnert sich noch an den tragischen Unglücksfall am 17. 10. 49 in der Poststraße, bei dem ein 74-jähriger Einwohner auf dem Bürgersteig durch ein schleuderndes Auto tödlich verletzt wurde. Deshalb stand nun ein geschickter Handwerksmeister aus C. vor den Schranken des Gerichts. Er hatte zwar etwas Alkohol getrunken, aber nicht mehr als sonst auf einer Baustelle üblich ist. Außerdem ist er schon über 20 Jahre mit dem Auto gefahren, ohne daß ihm ein Unfall passiert wäre. Ein auf der falschen Seite parkender Traktor veranlaßte ihn zum Bremsen, wodurch auf der regennassen und falsch überhöhten Fahrbahn das unheilvolle Schleudern veranlaßt wurde. Man entsetzt sich, daß es an dieser Stelle immer wieder zu schlimmen Unglücksfällen gekommen ist.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten unter Würdigung der besonderen Umstände zu einer Geldstrafe von 100 DM anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 20 Tagen.

Umstellung des Obstbaus auf Qualitätsobst

Die Obstzüchter des Kreises Calw tagten

In den Nachmittagstunden des vergangenen Sonntag hatten die Obstzüchter des Kreises Calw sich im „Saalbau Weiß“ zusammengefunden, der die Vielzahl der Besucher nicht zu fassen vermochte. Bürgermeister Seebler, Calw, eröffnete die Tagung und begrüßte u. a. Landrat Geißler und Herrn Haug, Feuerbach, einen erfahrenen Obstbaufachmann, der in Bonn für den Obstbau beratend tätig ist und am gestrigen Sonntag für den erkrankten Dr. Seitzer über das Thema: „Der Obstbau am Scheideweg“ referierte.

Anschließend sprach Kreisbaumwart Walz ausführlich und allgemeinverständlich über die vorzunehmende Winterspritzung und die anzuwendenden Spritzmittel. Er betonte besonders, daß die unbedingt notwendige Auslichtung der Bäume sofort durchgeführt werden sollte; genügend Baumwarte seien jetzt vorhanden.

Dann sprach der Hauptredner des Nachmittags, Herr Haug, Feuerbach. Er unterstrich die Ausführungen von Kreisbaumwart Walz und wies darauf hin, daß die Spritzmittel seit einem Jahr wesentlich verbessert und auch verbilligt worden seien. Er beleuchtete ferner an Hand von Beispielen die dringende Notwendigkeit einer planmäßigen Umstellung des Obstbaus auf Qualitätsobst (so wie es z. B. die Schweiz und andere Nachbarländer seit 1933 mit bestem Erfolg getan haben). Die Sortierung und Verpackung müsse künftig viel sorgfältiger geschehen, damit der deutsche Obstbau auch fernschin mit dem Ausland ernsthaft konkurrieren könne. Dies bedeute, daß der Obstbaumbestand verjüngt werden

müsse und daß vor allem der Grundsatz zu beachten sei, Die richtige Sorte auf den richtigen Boden! Er forderte die anwesenden Obstzüchter auf, sich ertlich und dann kreisnäßig zusammenzuschließen, damit ein einheitlicher Anbauplan durchgeführt werden könne. Bürgermeister Mast, M.D.L., Sonnenhardt, schloß sich mit kurzen Worten dieser Aufforderung an.

Landrat Geißler dankte zunächst den beiden Kreisbaumwarten für ihre fruchtbringende Tätigkeit. Seine weiteren interessanten Ausführungen zeigten, daß er bemüht ist, den Obstbau im Kreis Calw wesentlich zu fördern. Landrat Geißler sieht im rationalen Obstbau eine wesentliche Einnahmequelle der landwirtschaftlichen Betriebe. Ferner gab er bekannt, daß er in den wichtigsten Obstbaumgemeinden des Kreises Gemeindegemeinschaften aufstellen wolle.

Kreisbaumwart Scheerer, Neuenbürg, machte interessante Ausführungen über den Anbau von Frühobst und Beeren (Kirschen, Erdbeeren usw.) besonders in entsprechend günstigen Lagen, wie sie teilweise im Neuenbürger Bezirk anzutreffen sind. An der folgenden regen Aussprache beteiligten sich zahlreiche anwesende Obstzüchter.

Kurz vor Schluß erzählte Bundestagsabgeordneter Fritz Schuler, Calw, der die Veranstaltung begrüßte und noch einige allgemeine interessierende Darlegungen gab. Bürgermeister Seebler schloß die fast 4-stündige Sitzung und dankte allen Rednern für die vielseitigen Anregungen auf dem Gebiete des Obstbaus.

Eine günstige Gelegenheit

Nach dem Gemeinderatsbeschuß vom 29. 12. 1949 wird für jeden Wohnungseinbau in bestehenden Gebäuden ein städt. Zuschuß gewährt und zwar für eine Zweizimmerwohnung 1000 DM und für eine Dreizimmerwohnung 1500 DM. Außerdem wird ein Zinszuschuß gewährt in Höhe des Zinses der 5% übersteigt. Die Zuschüsse sind unverzinslich und nicht zurückzahlen. Es gibt noch Wohnhäuser, in denen ein Einbau oder Ausbau möglich ist. Solche Hausbesitzer sollten sich diese günstige Gelegenheit, bei der das Anwesen rentabler wird, nicht entgehen lassen. Anträge können beim Bürgermeisteramt gestellt werden.

Ortsbücherei Altensteig

Seit Eröffnung der Bücherei erfreut sich diese eines immer regeren Zuspruchs. In wenigen Ausleih-Abenden wurden 1350 Bücher ausgegeben. Durch den Andrang der vielen Schüler, die sich ihren vorderen Platz zu erkämpfen wissen, kommen die älteren Leserfreunde nur noch mit Verzögerung zu ihrem Recht. Um diesem abzuhelfen wird am nächsten Donnerstag die Ausgabe für Jugendliche von 7-8 Uhr und für Erwachsene von 8-9 Uhr durchgeführt.

Heute Abend Dresdner Streichquartett

Wir weisen nochmals auf den heute Abend um 20 Uhr im Gemeindegarten stattfindenden Konzertabend des Dresdner Streichquartetts hin. Karten zu dieser einmaligen Veranstaltung zum Preis von 1.- DM sind noch in beschränkter Zahl im Vorverkauf in der Buchhandlung Laub und an der Abendkasse zu haben.

Paket- und Päckendienst nach der sowjetischen Besatzungszone und nach dem Ostsektor Berlins

Das Höchstgewicht für Pakete an Empfänger im Ostsektor Berlin beträgt jetzt 7 kg wie nach der sowjetischen Besatzungszone. Pakete an Empfänger in den Westsektoren Berlins sind weiterhin bis 20 kg zulässig. Warenbegleitschein oder Teilwarenbegleitschein ist nur für Handelsware enthaltende Pakete und Päckchen nach der sowjetischen Besatzungszone und dem Ostsektor Berlins erforderlich, die mehr als 1 kg wiegen.

Aufklärung der Calwer Gift-Affäre

In den ersten Tagen des Monats Dezember 1949 sind in Calw zwei Personen sehr rasch nacheinander unter mysteriösen Umständen verstorben, zwei weitere Personen waren an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die eingeleiteten polizeilichen Ermittlungen und chemischen Untersuchungen ergaben, daß über das zum Zubereiten der Speisen verwendete Kochsalz ein giftiges Chemikal in diese gekommen ist; was einerseits den Tod der beiden Frauen, andererseits die Erkrankung der beiden übrigen Personen verursacht hat. Eine Person, die sich durch ihr sonderbares Verhalten dringend verdächtig gemacht hatte, wurde seinerzeit festgenommen und letzte Woche wieder auf freien Fuß gesetzt, da ihr nicht nachgewiesen werden konnte, diese Tat ausgeführt zu haben.

Die polizeilichen Ermittlungen, die Ende letzter Woche abgeschlossen worden sind, führten zu folgendem Ergebnis:

Eine Person, die zum Haushalt der Verstorbenen gehörte, hat im Frühjahr 1949 zum Gebrauch in eigenem kleinen Gemüsesgarten ein Düngemittel gekauft, wobei ihr irrtümlicherweise ein Chemikal zur Verfüllung des Unkrauts verabreicht worden ist. Dieses wurde in der Originalhülle in einem leeren Einmachglas in die Speisekammer gestellt und nur einmal zur Anwendung gebracht. Die Wirkung konnte durch diese Person nicht beobachtet werden, da sie wegen Erkrankung bereits im August 1949 in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der Einkauf des vermeintlichen Düngemittels steht fest. Da die angeführte Hülle mit Inhalt nach dem Tode einer der beiden Frauen in ihrer Speisekammer nicht mehr vorgefunden werden konnte, muß angenommen werden, daß das fehlende Chemikal in das Salzgefäß gelangt ist. Da es durch niemand anderes als durch die Verstorbene selbst dorthin gelangte, geht daraus hervor, daß nach Zeugenaussagen nur die Verstorbene selbst den Schlüssel zu dieser Speisekammer in Verwahrung hatte und ihn stets bei sich führte. Auf Grund dieser Tatsache muß angenommen werden, daß die Verstorbene das Chemikal (zur Unkrautverfüllung) in der Annahme, es handle sich um Kochsalz, in den Salzbehälter ihrer Küche nachfüllte. Dieser Umstand wird durch die Tatsache noch erhärtet, daß die Menge des im Salzgefäß festgestellten Chemikals etwa der entspricht, die nach einmaligem Gebrauch übrig geblieben sein mußte.

Es ist dadurch erwiesen, daß der Tod der beiden Personen und die lebensgefährlichen Erkrankung weiterer zwei Personen nicht auf Vorsatz, sondern auf Fahrlässigkeit zurückzuführen sind.

Alle Gerüchte, die in letzter Zeit in der Tagespresse über diesen Fall mit anders lautenden Inhalt veröffentlicht wurden, entsprechen nicht den Tatsachen.

Blick in die Gemeinden

Zur letzten Ruhe

Oberschwandorf. Unter überaus starker Anteilnahme der ganzen Bevölkerung wurde am vergangenen Sonntag Gustav Broß zur letzten Ruhestätte geleitet. Ein tragisches Schicksal liegt in dem Tode dieses allseits geschätzten Mitbürgers der erst im September 1949 aus russischer Gefangenschaft heimkehrte und infolge eines dort zugezogenen Nierenleidens in den letzten Dezembertagen das Kreiskrankenhaus aufsuchen mußte. Alle ärztliche Kunst half nichts mehr und aus der über großen Freude über die endliche Heimkehr kam allzusehr bitterer Trauer durch den plötzlichen Tod. Der geschwächte Körper war der Operation nicht mehr gewachsen. Mit den Angehörigen trauert die ganze Gemeinde, was anlässlich der Beerdigung aufrichtig zum Ausdruck gebracht wurde.

Bunter Abend der Sportfreunde Spielberg

Am Sonntag lud der Sportverein zu seinem alljährlichen bunten Abend in das Gasthaus zum „Ochsen“ ein. Einheimische und Auswärtige waren in großer Zahl erschienen und füllten den Saal bis zum letzten Platz. Nach einleitender Begrüßungsansprache des Vorstandes Emil Wals, wickelte sich von Anfang bis Ende ein flottes Programm ab. Großen Beifall erntete das erste Theaterstück „Der Weidenböcher Streik“. Als nächstes wurde den Anwesenden das Theaterstück „Die neue Hose“ dargeboten. Der zweite Teil des Abends wurde mit einem lustigen Wetterbericht des Sportvereins vom vergangenen Jahr eröffnet, und wurde mit dem Couplet „Dr. Gottlieb lernt's Turnen“ fortgesetzt. Das Theaterstück „Schwäbische Luft“ wurde vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen, und brachte die Lachmuskeln in außerordentliche Tätigkeit. Mit einem Abschlusssong aller Mitwirkenden schloß sich der Vorhang. Die anschließende Gabenverlosung brachte manchem noch einen schönen Gewinn. Hochbefriedigt über das Gezeigte gingen die Besucher nach Hause.

Für alle, die es sich entgehen ließen, dieses

Programm anzusehen, ist am 29. Januar in Wörnersberg im Gasthof zum „Anker“ Gelegenheit geboten sich für einige Stunden der Sorgen des Alltags zu entledigen und mit den Sportlern einen frohen Abend zu verbringen.

Wir lassen uns nicht unterkriegen

Neuweiler. Nach dem großen Erfolg der Weihnachtsfeier des Sportvereins plant dieser am kommenden Sonntag dieselbe mit vollständig neuem Programm zu wiederholen. Wie beim ersten Mal wird die Gesamtleitung der Darbietungen in den bewährten Händen von Ernst Rexer liegen. Wie wir noch erfahren, werden künftig die Vorstellungen der Film- und Bühnenspiele regelmäßig alle vierzehn Tage stattfinden. Dies ist um so erfreulicher, weil noch verschiedene Personen in der Gemeinde die Auffassung vertreten, die Vorstellungen wieder verhindern zu können. Es wird ihnen dies nicht wieder gelingen! Aber noch mehr Veranstaltungen haben wir in der nächsten Zeit zu erwarten. Die „Bodensee-Bauern- und Schrammelbühne“ wird Anfang Februar auf ihrer Turnee auch Neuweiler besuchen und im Saal des Gasthofes zum „Goldenen Lamm“ mit dem Theaterstück „Alles in Ordnung“ gastieren. Auch die Freunde der bayerischen Volksmusik werden hierbei auf ihre Rechnung kommen.

Blick in den Kreis Freudenstadt

Generalversammlung des Kreisbauernverbandes

Freudenstadt. Zu der Generalversammlung des Kreisbauernverbandes waren in der Freudenstädter Turnhalle zahlreiche Bürgermeister, Ortsobmänner, Bauern, Jungbauern und Jungbauerninnen neben einer ganzen Reihe von Ehrengästen erschienen. Für die Behandlung der großen Tagesordnung reichte der Samstagnachmittag nicht aus, sodaß die Vorträge von Landwirtschaftsrat Kirchberger und Regierungsrat Rieger verschoben werden mußten. Als wichtigstes Ereignis wurde unter großem Beifall eine Entschließung an den Landtag

um Unterstützung in der Wildschweinplage angenommen, die von den Abgeordneten unseres Kreises im Landtag eingebracht worden wird.

Die Entschlüsselung lautet: Die am 14. Januar in Freudenstadt versammelte Kreisbauernschaft führt bittere Klage darüber, daß trotz vielfacher Versprechungen für eine wirksame Bekämpfung der immer mehr zunehmenden Wildschweinplage bis jetzt so gut wie nichts geschehen ist. Es besteht die Gefahr, daß im Frühjahr umfangreiche Teile der künftigen Ernte an Kartoffeln und Getreide durch Wildschweine vernichtet werden. Wir sehen die einzige Rettung aus dieser Not in der sofortigen Freigabe von Gewehren in genügender Zahl an deutsche Jäger. Zu unserem Befremden ist das, trotz der bereits erfolgten Jagdverpflichtungen und der Ausgabe von Jagdscheinen noch nicht geschehen. Wir bitten deshalb im Hinblick auf die sehr ernste Lage unserer Bauernschaft um das Eingreifen und die Unterstützung des Landtags.

Altschulzenblüherin Frey †

Klosterreichenbach. Ein fast siebzigjähriges Leben, das „Mühe und Arbeit“ gewesen ist, beschloß der Tod, als er unsere Mitbürgerin Magdalene Frey geb. Großhans, bekannt als Altschulzenblüherin von Heselbach, durch eine kurze, schwere Krankheit dem Leben und den Ihren entriß. Eine selten große Gemeinde gab der Verstorbenen das Geleit und bewies damit die über die Grenzen der engeren Heimat hinausgehende Schätzung und Beliebtheit, die sich die Altschulzenblüherin durch ihre allezeit liebe und fröhliche Art erworben hatte.

Heimat-Sport-Echo

Sportler trafen sich in Hochdorf

Am vergangenen Samstag trafen sich in Hochdorf unter dem Vorsitz des Bezirksspielers Barelis die Vereinsvertreter der Bezirksklasse Freudenstadt-Calw-Horb zu einer Tagung, bei der sämtliche Vereine anwesend waren. Der Spielleiter gab einen Rückblick über den Verlauf der Vorrunde und hob besonders die gute Spieldisziplin der Spieler hervor. In der ganzen Vorrunde mußten nur 2 Spieler des Feldes verwiesen werden, was nicht zuletzt ein Verdienst der Schiedsrichter ist. Der Spielleiter sprach den Schiedsrichtern den Dank für ihre geleistete Arbeit aus.

Die Tabelle der Bezirksklasse hat folgendes Bild: Nachdem die Neulinge Wildberg und Pfalzgrafenweiler bis zur Halbzeit der Vorrunde führend waren, sind nun erfahrene Vereine vorgerückt. So führt heute Freudenstadt punktgleich mit Baiersbrunn die Tabelle an, gefolgt von Altensteig, Tübingen, Wildberg, Horb. Den Schluß der Tabelle ziert Emmingen-Oberschwandorf.

Mit Rücksicht auf die milde Witterung wurde beschlossen, schon nächsten Sonntag mit der Rückrunde zu beginnen. Folgende Spiele finden statt:

Freudenstadt-Nagold
Emmingen-Vollmartern
Oberschwandorf-Wildberg
Horb-Altensteig.

Spielfrei: Pfalzgrafenweiler, Tübingen, Baiersbrunn und Dornstetten. Nach dem allgemeinen Teil ergab sich noch eine lebhaft Diskussion. Der Bezirksspielleiter dankte den Vereinen für ihre Mitarbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß im Jahre 1950 alle weiterzusammenarbeiten mögen für den geliebten Fußballsport.

Wintersporttermine — und kein Schnee!

Baiersbrunn. Die Bezirksmeisterschaften am Sonntag vor acht Tagen waren, wie man heute sieht, sehr vom Glück begünstigt. Der letzte Sonntag dagegen hat den hiesigen Sportlern, besonders dem SV. Mittelal, einen schweren Strich durch die Rechnung gemacht. Alle Vor-

Eine 85jährige

Tonbach. Hebamme Elisabeth Mohrhardt feiert am Mittwoch ihren 85. Geburtstag. Sie war 42 Jahre lang, von 1893 bis 1935, als Hebamme tätig. Die Jubilarin ist geistig und körperlich noch erstaunlich frisch.

Aus dem Familienbuch der Gemeinde

Mötzingen. Dem Standesamt wurden im Dezember des alten Jahres folgende Personalveränderungen gemeldet: Geburten: Der Waagenmechaniker Gottlieb Weiß, Schulstr. 3, und dem Landwirt Friedrich Morlock, Hahngartenstraße 16, je ein Sohn. — Sterbefälle: Bauer Jakob Kußnau, Schloßgartenstraße 1, mit 79 Jahren; die Goldschmiedswitwe Christiane Teufel, geb. Sattler, Hahngartenstraße 22, im Alter von 68 Jahren; der Schmied Matthias Pusse, Vollmarngerstraße 7, mit 67 Jahren und das zwei Monate alte Kind Gertrud, Tochter des Maurers Josef Amstutz, Mühlstraße. — Die Ehe haben geschlossen: Vermessungstechniker Heinz Bussas mit der verwitweten Hulda Hiller, geb. Müller, und Metzgermeister Kurt Reutter aus Oschelbronn mit der Hausfrau Lydia Hauser aus Mötzingen.

Amiliches

Stadt Altensteig

Am Donnerstag, den 19. Januar 1950 14 Uhr wird auf der Freibank Kuhfleisch das Pfund zu 80 Pfg. ausgehauen.

Altensteig, 18. Januar 1950.

Bürgermeisteramt.

Das Kirchenjubiläum in Simmersfeld

Wie wir schon in unserer Sonntagsausgabe berichtet haben, feierten die Gemeinden des Kirchspiels Simmersfeld, mit all ihren Gemeindegliedern am vergangenen Sonntag das 80-jährige Jubiläum ihrer Kirche. — Der Festgottesdienst war auf nachmittags 14 Uhr festgesetzt und als um 13 Uhr und um 13.30 Uhr die Glocken die Bevölkerung zur Kirche riefen, machten sich all die Vielen, Alt und Jung, auf den Weg zum Gotteshaus, um bei der Feierstunde mit anwesend zu sein. Als um 14 Uhr der letzte Glockenklang verklungen war, setzte das Orgelspiel ein. Im Anschluß daran sang die Gemeinde den Choral „Herr Jesu Christ dich zu uns wend“. Nach dem Eingangsgebet sang der Kirchenchor von Simmersfeld das Danklied „Lobe den Herrn...“, ein wunderbarer Satz von Hugo Distler. Die folgenden Bibelverse wurden musikalisch umrahmt von Chören der Spielgemeinden Beuren (Psalm 118 v. Helder) und Fünfbrunn. In der Festpredigt, die Herr Pfarrer A. Klein aus Simmersfeld hielt, schilderte der Seelsorger zunächst seiner Gemeinde den Abbau der alten Simmersfelder Kirche im Jahre 1896 und den Neubau der heutigen Kirche von 1896—1899. Genau 60 Jahre später wurden nun in 3-monatiger Arbeitzeit die Schäden, die die letzten Tage des vergangenen Krieges an der Kirche verursacht hatten, wieder behoben. Der Geistliche dankte Gott, daß die oft nicht leicht und auch nicht ungefährlichen Ausbesserungsarbeiten alle ohne einen einzigen Unfall oder Zwischenfall ausgeführt werden konnten. Seine folgenden Ausführungen legten Zweck und Aufgabe des Gotteshauses dar: Die Stätte der Verkündigung von Gottes

Wort. Seine Auslegung stellte er unter das Wort: Herr wohin sollen wir gehen? (Joh. 6, 68/69). In mehreren Beispielen erläuterte der Seelsorger, wie schwer es sei, die richtige Richtung, die Richtung zu und nach Gott zu suchen, zu finden und zu behalten. Auch schilderte er, wie oft der Mensch sich am Ziel wähnt und wie oft er enttäuscht feststellen müsse, neben das Ziel geraten oder gar am Ziel vorbeigekommen zu sein. Kein Warten, kein Suchen auf und nach Gott sei vergebens. Er zeigte weiter den Unterschied zwischen dem menschlichen Wort und zwischen Gottes Wort auf. Das Menschenwort ist Leere, Gottes Wort aber das ewige Leben. Als den Mittler zwischen Gott und Mensch danken wir Christus, der für uns alle erworben hat Leben, Kraft, Vergebung und ewigen Frieden. — Die Gemeinde bekräftigte das Bekenntnis ihres Geistlichen mit dem Lied „Bei dir Jesu will ich bleiben“. Darauf sprach Pfarrer Klein das Dankgebet und als Treuebekenntnis zu ihrer Kirche und zu ihrem Glauben sprach die ganze versammelte Gemeinde das Vaterunser. — Der Kirchenchor von Eitmannweiler brachte nun in einem 4-stimmigen Satz den „90. Psalm“ — Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für — zum Vortrag.

Den besonderen Dank sprach der Ortsgeistliche all denen aus, die an der Wiederinstandsetzung der Kirche tatkräftig mitgewirkt und an der Gestaltung der Jubiläumfeier mitgeholfen hatten.

Zum Schluß sangen die Chöre aller 4 Gemeinden, unter der Leitung von Herrn Hauptlehrer Schönthaler, Simmersfeld das „Gloria sei Dir gesungen“ von J. S. Bach.

Danksagung

Oberschwandorf, 15. Jan. 1950.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres so völlig unerwartet verstorbenen lieben Sohnes, unseres guten Bruders, Onkels und Schwagers

Gustav Bross

wüßten wir für die allseits erwiesene große Anteilnahme, den zahlreichen Kranz- und Blumenspenden unseren insigsten Dank aussprechen. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen für seine frohsprechende Grabrede, sowie den erhebenden Gesang des hiesigen Kirchenchores, für die herzlichen Nachrufe seitens seiner Altersgenossen, Kriegskameraden und Jugendfreunden, die überaus zahlreiche Begleitung aus Nah und Fern zu seiner letzten Ruhestätte in der Heimat.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
die Mutter, Geschwister und Verwandten.

Billige Weine:

- 1/2 Flasche 1949er Diefelder Rotwein DM 1.80
- 1/2 Flasche 1949er Maikammerer Rotwein DM 2.20
- 1/2 Flasche Ital. Vermouth „Vallerino“ DM 2.40 ohne Glas

bei Theodor Rall Ebhausen

Amtliche Verkaufsstelle

für sämtliche Briefmarken

bei Gerhard Lauk Altensteig

Angora-Gesundheits-Unterwäsche

und ihre elektromagnetischen Einwirkungen auf die Gesundheit des Menschen!

Tatsachen sprechen für sich!

Hier ein Kundenurteil von vielen Tausenden:

Meine Frau steht den Tag über im kalten Laden und muß warm angezogen sein. Nachdem meine Frau die Wäsche, Hemd und Schlingler bezogen, merkt sie erst, was Angora-Wäsche bedeutet. Kältegefühl kommt überhaupt nicht mehr auf. Gleichmäßige Wärme durchdringt den Körper. Frühlungen sind so gut wie ausgeschlossen. Wir werden dies überleben, in der ganzen Familie nur noch Angora-Unterwäsche zu tragen. Ich würde ihre Erzeugnisse nicht nur Kranken, sondern dringend jedem Gesunden empfehlen.

Frankfurt a. M., den 30. März 1949. Erwin Bauer, Metzgermeister Bergstraße

Hauptvertretung: GUSTAV HONIG NAGOLD Marktstr. 43
Telefon 253 Musterkollektion steht zur Ansicht frei.

Suche für sofort heißes Mädchen

für Haushalt.
Anfragen über Telefon Altensteig 503

Mädchen

ordentliches, christliches, nicht unter 20 Jahren mit Kochkenntnissen in Geschäftshaushalt für sofort gesucht. Angebote unter N 37 an die Geschäftsstelle Nagold Marktstraße 45.

Erstlingsschwein

10 Wochen trüchtig, verkauft
Hauser Wenden Kreis Calw

Hugendubel-Schirme

Damenschirme
Original-Knirps
Stockschirme
in verschiedenen Preislagen

bei Theodor Rall Ebhausen

Inserate bitten wir frühzeitig aufzugeben!

TANKSTELLEN-ERÖFFNUNG

ab 25. Januar 1950 ist meine Dieseldieseltankstelle wieder zum Verkauf zugelassen
AUTOHAUS BENZ
Nagold Tel. 402

Grüner Baum

Heute geöffnet
Altensteig

Abenteuer in Brasilien

Ein engl. Abenteuerfilm mit Sabu

Vorführungen:
Freitag 20 Uhr
Samstag 20 Uhr
Sonntag Nachm. 16.30 Uhr
Sonntag Abend 20 Uhr

Verkaufe schönen, 10 Ztr. schweren

Stier

Georg Frey Meistern Kreis Calw

Verkaufe schönen, 15 Ztr. schweren

Zugochsen

Hartmann Wenden Kreis Calw

Tenfilmtheater NAGOLD

Mittwoch und Donnerstag
jeweils 20 Uhr
Liebe ist zollfrei

Lahrer Hinkender Bote

der beliebte Buchhändler in der
Buchhandlung Lauk
Altensteig

An unsere Leser!

Wir bitten die Adressen der Auftraggeber von Ziffernanzeigen grundsätzlich nicht bekanntzugeben.

Bitte reichen Sie deshalb Angebote auf Ziffernanzeigen unter der jeweils angegebenen Nummer schriftlich ein.

Wir leiten die Angebote dann an unsere Inserenten weiter.

Schwarzwald-Echo
Anzeigen-Abteilung



Totschlag an der eigenen Mutter?

Was geschah am Werkkanal in Altenburg am 26. Juli 1949? / Der Prozeß gegen Erika Fuchs und Heinrich Müller

TÜBINGEN. Am 26. Juli 1949 gehen abends am Werkkanal in Altenburg am Neckar eine Frau und ein Mädchen am Wasser entlang. Sie bleiben von Zeit zu Zeit stehen, dann wagt sich die Frau durch das Gitter an die Böschung, hält sich dort zunächst mit vorgebeugtem Oberkörper. Plötzlich macht sie eine scheinbar drohende Gebärde, hebt beide Hände — und was in der folgenden Sekunde geschieht, ist die entscheidende Frage, um die es am Montag in dem Schwurgerichtsprozeß in Tübingen ging. Anklage war dabei erhoben gegen die 1935 geborene Fabrikarbeiterin Erika Fuchs, die beschuldigt war, sie habe „im Besitz der erforderlichen Einsichts- und Willensfähigkeit vorsätzlich einen Menschen getötet, ohne Mörderin zu sein“ Mit ihr angeklagt war wegen der Anstiftung zu dieser Tat und wegen Verbrechen im Sinne des § 174 und 176 StGB. der 37jährige Gärtner und Heimarbeiter Heinrich Müller, ihr Stiefvater.

Hat Erika Fuchs ihre leibliche Mutter ins Wasser gestoßen, ist sie also schuldig des Totschlags an Pauline Müller, denn diese war es, deren Leiche man am 28. Juli also zwei Tage nach dem geschilderten Vorgang, am Rechen jenes Werkkanals in Altenburg fand? Die Frage schien beantwortet zu sein, als sowohl Erika als auch ihr Vater ein Geständnis ablegten und sich damit zu einem der schwersten Verbrechen bekannten, das die Kriminalgeschichte kennt. Diese Geständnisse werden aber wenige Tage später widerrufen, dann zum Teil wiederholt und erneut widerrufen. Tatzeugen sind keine vorhanden. Ist es möglich, die Wahrheit zu finden allein auf Grund der Aussagen von zwei Menschen, die es offensichtlich mit der Wahrheit nicht genau nehmen? In der Schwurgerichtssitzung ist es versucht worden. Ist sie gefunden worden?

Die Familie Müller

Am 20. Dezember 1941 heiratet der nach Württemberg verschlagene Rheinländer Heinrich Müller in Reutlingen die verwitwete Pauline Fuchs, geborene Fenchel. Die Frau, deren erster Mann an Schwindsucht gestorben ist, bringt in die Ehe ein sechsjähriges Mädchen Erika und einen siebenjährigen Jungen mit. Aus den ersten Jahren dieser Ehe ist nichts Besonderes zu berichten, zumal der Mann einige Zeit bei der Wehrmacht war, von der er mit einer veratmeten Hand als Versehrter der Stufe III zurückkehrte. 1948 wird eine Tochter geboren. Etwas später beginnen die Unstimmigkeiten, die wohl in erster Linie auf das merkwürdige Verhalten der Frau zurückzuführen sind, bei der sich eine beginnende Gehirnkrankheit, ein unauffälliger Gehirnabbau mit depressiven Erscheinungen und Selbstmordabsichten bemerkbar machen. Mindestens seit dieser Zeit, wahrscheinlich aber schon seit 1945, hat sich Heinrich Müller an seiner Stieftochter Erika vergangen.

1948 muß Frau Müller in die Nervenklinik nach Tübingen und in die Heilanstalt Ziefelfen, aus der sie im Juli 1949 zurückkehrt, obwohl keine Aussicht auf Heilung besteht. Infolgedessen wird das Familienleben immer schwieriger. Mit ihrer Tochter kommt Frau Müller überhaupt nicht mehr aus, zumal ihre Liebe für sie überhaupt nicht mehr groß gewesen zu sein scheint. Erika behauptet später, sie habe von ihrer Mutter dauernd Prügel bekommen und habe sie zuletzt nur noch gehaßt. Auch Heinrich Müller hat von seiner Frau genug, die ihm neben seiner Arbeit im wesentlichen die Last des Haushalts überläßt. Bereits 1947 hatte er sich einmal vier Monate von ihr getrennt und mit seiner Tochter ein Zimmer in einer anderen Straße bezogen.

Das Spiel mit dem Selbstmord

Schon in den Heilanstalten hat Frau Müller immer wieder von ihren Selbstmordplänen gesprochen und eine bestimmte Stelle des Werkkanals in Altenburg als für die Ausführung besonders günstig aussersehen und genauer be-

zeichnet. Sie sucht sogar einigemal die Stelle auf, aber immer wieder kommt sie nach Hause zurück. Am 25. Juli erklärt Frau Müller plötzlich, wieder nach Altenburg fahren zu wollen, um sich das Leben zu nehmen. Sie beredet Erika, mit ihr zu kommen, die das auch nach einigem Widerstreben tut. Die Ehegatten verabschieden sich mit einem Kuß. Am Bahnhof Reutlingen „schlecken“ Mutter und Tochter ein Eis. Hinterher müssen sie das Geld für die Rückfahrt entleihen, so wenig hatte Frau Müller mit ihrer Heimfahrt gerechnet. Wieder kommt es nicht zum Selbstmord. Erika erzählt in der Verhandlung: „Ich habe der Mutter gesagt, ich hätte Angst, allein am Wald entlang zur Straßenbahn zurückzugehen. Sie sollte mit mir kommen. Auch waren Leute in der Nähe.“ Als sie nach Hause kommen, kann der Vater nur schlecht seine Enttäuschung verbergen.

„Es ist passiert...“

Am nächsten Tag wird die Fahrt wiederholt. Wieder gibt es einen Kuß zum Abschied. Nur kehrt Erika diesmal allein zurück, etwa 11 Uhr abends. Ihrem Vater sagt sie nur: „Es ist passiert...“ In einem späteren Geständnis wird der Vater noch berichten, daß seine Tochter eine Handbewegung gemacht habe, mit der sie andeuten wollte, sie habe die Mutter „geschückt“. Erika legt Brille und Ehering dem Vater hin. Dann gehen beide zu Bett. Erst am übernächsten Tage erstattet Müller Vernehmungsanzeige („Ich konnte nicht glauben, daß es wahr sein sollte“, sagt er in der Verhandlung). Trotzdem war er bereits am nächsten Tage nach Altenburg gefahren und hatte die Stelle am Werkkanal besichtigt.

Während Müller seine Anzeige macht, kommt aus Altenburg die Nachricht von der Auffindung einer Frauenleiche. Müller soll hinfahren. Er läßt sich aber Zeit und holt erst noch Erika aus der Fabrik ab, in der sie arbeitete.

Die Geständnisse

Es ist etwas Merkwürdiges um diese widerriefenen Geständnisse. Sowohl Erika als auch ihr Vater behaupten, sie seien ihnen von der Kripo abgepreßt worden, zum Teil unter Androhung des Schlagens. Vier Reutlinger Kriminalbeamte sagen jedoch unter Eid aus, daß beide Angeklagte die im stenografischen Wortlaut vorliegenden Angaben freiwillig und ohne Druck gemacht haben, und es ist kein Zweifel, daß ihre Aussagen stimmen.

Und doch bleibt ein Zweifel bis zuletzt bei den sogar zweimal gemachten Angaben des Mädchens, es habe seine Mutter gestoßen. Die Bedenken kommen einmal von der Karte an die Tante her, die offen und ehrlich klingt („Ich habe eine Woche nicht geschlafen und gegessen, weil ich das mit dem „Schucken“ gesagt habe“, schreibt sie in höchst mangelhafter Orthographie). Auch ihr entschiedenes Beharren darauf, es nicht getan zu haben, beeindruckt die Zuhörer während der Hauptverhandlung. Es ist richtig, das Mädchen, in seiner äußeren Erscheinung wenig anziehend, klein, unentwickelt, mit niedriger Stirn, ausdruckslos und doch wiederum manchmal fast verschlagen-blickenden Augen, ist nicht gerade sympathisch. Es macht auch nicht den Eindruck, immer wahrheitsliebend zu sein. Aber es ist bei der Verhandlung in keine einzige, der oft sehr geschickt gestellten Fragen des Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Biedermann, gegangen, obwohl es die Psychiater als leicht schwachsinzig, debil lautet der Fachausdruck, bezeichnet haben. Kann aber ein solches Mädchen, das nach dem Gutachten etwa einem 12jährigen Kinde entspricht, auch eventuellen Suggestivfragen bohrender Kriminalisten widerstehen? Beim Zuhörer, und offenbar auch bei den Geschworenen, bleibt eine Unsicherheit

In der Leichenhalle in Altenburg fällt dem anwesenden Kriminalbeamten auf, daß Müller keineswegs besonders ergriffen zu sein scheint, daß ihn vielmehr das Fehlen eines Schubes mehr aufregt als der Tod seiner Frau. Zufällig hat ein anderer Beamter kurz vorher die Erika in der Straßenbahn beobachtet, wobei ihm die merkwürdige Zärtlichkeit zwischen beiden aufgefallen ist. Trotzdem wird die Leiche zur Beerdigung freigegeben, weil damals noch kein Zweifel an dem Selbstmord besteht.

Aber dann tauchen die ersten Gerüchte auf von den unerlaubten Beziehungen zwischen der Tochter und ihrem Stiefvater. Das Mädchen, das inzwischen nach Plattenhardt zu einer Tante gebracht worden war, wird vernommen und macht das erste Geständnis. Dabei verplappert es sich und gibt zu, dabei gewesen zu sein, als die Mutter ums Leben kam. Nun ist die Polizei heilighörig geworden, um so mehr, als in der Nachbarschaft Zweifel an dem Selbstmord der Frau Müller geäußert werden. Heinrich Müller wird in Haft genommen. Am 8. August bricht er zusammen und gesteht, daß Erika ihre Mutter ins Wasser gestoßen habe. Die Tochter ihrerseits beschuldigt nun plötzlich den Vater der Anstiftung dazu. Als er sie am 26. Juli ihrer vorausgegangen Mutter nachschickte, habe er mit dem Auge gezinkert und mit der Hand eine entsprechende Bewegung des Stoßens gemacht. Auch Müller gibt das vor der Kriminalpolizei zu, widerruft aber zwei Tage später vor dem Amtsrichter sein Geständnis (Einflüsse anderer Gefangener im Untersuchungsgefängnis?). In der Verhandlung vor dem Schwurgericht bestreitet er alles. („Ich danke Gott, daß mich mein Vater ehrlich erzog und daß er mich stets zur Wahrheit angehalten hat!“) Erika widerruft erstmals auf einer Karte an ihre Tante, und in der Verhandlung bleibt sie bei ihrem Widerruf. Als Schuldwort schleudert sie heraus: „I hau mal Muater net geschückt!“

Noch schwieriger ist der Stiefvater zu beurteilen. Er liebt seine Stieftochter zweifellos, sorgt unermüdet für sie. Trotzdem behagt er an Erika das fürchtbare Unrecht und ohne erkennbaren Grund belastet er sie am 8. August auf das Schwerste (Zusammenbruch unter der Last der Schuld?). Aber sein Verhalten ist vielleicht etwas aus seiner Vergangenheit zu erklären. Ursprünglich Gärtner, hält er es nie lang in einer Stelle aus. Drei Jahre ist er Klosterbruder, springt aber vor dem endgültigen Gelübde ab und verliert damit die Verbindung zum Elternhaus, an dem er außerordentlich hängt. Offenbar sucht er in einer neuen Familie dafür Ersatz. Er wird von sexuellen Wunschströmen beherrscht, die ihm offenstündig zu schaffen machen. Vielleicht ist darum auch sein Geständnis in diesem Punkte etwas vom Widerlichsten gewesen, was wir jemals in einem Gerichtssaal zu hören bekommen. Es ist auch keine Frage, daß er seine Frau loshaben wollte, und er hat das Gericht nicht von der Überzeugung abbringen können, daß er das Kind als Werkzeug zu benutzen suchte. Er hat es deshalb am 26. Juli der Mutter nachgeschickt, nicht, um auf sie aufzupassen, wie er in der Verhandlung behauptet, sondern weil er wollte, daß das Werk endlich vollendet werde.

Die Selbstmordsüchtige

Zwar will die Frau schon lange Selbstmord begehen, und sie scheint in jenen Julitagen dazu entschlossener denn je. Aber es liegt wiederum in der Natur dieser Kranken, gerade den entscheidenden Absprung, jenen letzten Schritt, der sie vom Tode trennt, nicht tun zu können. Doch wie gesagt, auch die Verhandlung vermochte nicht zu klären, was in jener letzten Sekunde geschah, als

Frau Müller am Geländer des Werkkanals stand, sich ihr Gesicht verzerrte und sie die Fäuste ballte, an jenem Geländer, das einen Menschen sowieso zwingt, etwas leicht vornübergebeugt zu stehen, wenn er sich oben an der Böschung halten will. Möglicherweise weiß jedoch Erika nicht einmal selbst mehr genau, ob sie den Stoß zu führen nur gewünscht oder ob sie ihn ausgeführt hat und ihr der Haß dabei die Hand geführt.

Bis zu diesem Augenblick kennen wir den Vorgang ganz genau. Mutter und Tochter sprechen noch ein paar Worte, die Mutter gibt aus freien Stücken ihre Brille her (wird sie ein goldenes Gestell hat, um das es schade wäre). Dann fragt die Tochter: „Und der Ring?“ Vor ihrem Weggehen hat Frau Müller ihren goldenen Ehering extra angesteckt. Erika ist der Meinung, es wäre schade um ihn, denn er könnte an der Leiche verloren gehen. Die Mutter zögert. Dann reicht sie ihn ihr und ermahnt sie noch: „Aber verlier ihn nicht“. Und ihre letzten Worte sind: „Sei gut zum Vater, er ist immer gut zu mir gewesen!“ Dann will Erika nach ihrer letzten Behauptung weggerannt sein.

Die Heiligkeit des Lebens

Man wird vielleicht sagen, es sei unerheblich, was in jenem letzten Augenblick geschah, wenn die Frau doch sowieso sterben wollte und eines Tages zweifellos auch den Absprung gefunden hätte, bevor sie in die endgültige Unmacht versank. Aber vor der Heiligkeit des Lebens auch in der letzten Sekunde und vor der äußersten Konsequenz der Rechtsprechung ist das unerheblich. Können solche Überlegungen höchstens strafmildernd in Frage kommen. Darum hat der Vorsitzende Biedermann mit der ganzen Schärfe seiner Verhandlungsführung versucht, das Dunkel aufzuheben. Es will schon etwas heißen, wenn ihm das nicht gelungen ist. Er blieb immer sachlich, dämpfte geschickt, wenn der Angeklagte Müller allzu erregt wurde. Zwar ganz hat er auch diesmal nicht auf seine ironischen und spitzigen Bemerkungen verzichten können. Auch Staatsanwalt G a u g e r hat sich in einer solch menschlichen Weise an der Wahrheitsuche beteiligt, wie es selten bei einem Ankläger zu beobachten ist. Sein Plädoyer war ein Musterbeispiel des gerechten Abwägens und der menschlichen Einfühlung. Kein Wunder, daß gerade zu ihm die Erika Fuchs ein besonderes Zutrauen faßte. Und doch legte sie ihm kein Schuldbekenntnis ab. Sollte auch das ein Beweis für ihre Unschuld sein? Doch auch der Staatsanwalt konnte sich nicht von der Unschuld der Angeklagten überzeugen. Nur stellte er in der Hauptverhandlung keinen Straftrag, weil er die geistigen Qualitäten der Erika für die eines 12jährigen Kindes hält, das nach dem Reichsjugendgerichtsgesetz nicht bestraft werden kann, da ihm die Einsicht und Willensfähigkeit fehlt.

Das Urteil

Das Gericht ging bei seiner Entscheidung darüber hinaus und sprach Erika frei, da es nicht die Überzeugung gewinnen konnte, daß sie tatsächlich den „Schucker“ getan habe, obwohl ein Verdacht dafür vorhanden ist. Dagegen gewannen die Geschworenen aus der Zeugenvernehmung und aus den, wenn auch widerriefenen Geständnissen des Angeklagten Heinrich Müller die Überzeugung, daß dieser seine Stieftochter zu diesem „Schucker“ angestiftet hat, daß er allerdings mit seiner Anstiftung erfolglos blieb. Nach der Rechtsprechung vor 1933 wäre sein Handeln sogar Anstiftung zum Mord gewesen. Das Gericht verurteilte Heinrich Müller wegen Verbrechen im Sinne der §§ 174 und 176 StGB. und wegen erfolgloser Anstiftung zum Totschlag an einer Gesamttuchthausstrafe von drei Jahren und sechs Monaten. Mildernde Umstände wurden ihm nicht zuerkannt und der Haftbefehl bleibt aufrecht erhalten.

Erika Fuchs wurde sofort aus der Haft entlassen, von Vertretern des Sozialamtes Reutlingen gleich in Obhut genommen und ins Bruderhaus gebracht. Doch wird keine Fürsorgeerziehung über sie verhängt, sie wird lediglich wegen der sittlichen Gefährdung geeignet untergebracht. Otto Haendle

„Antwort des Herzens“

Caritas-Großfilm in Tübingen erstausgeführt

Am Montagabend fand in Tübingen die Erstausführung des neuen Caritas-Großfilms „Antwort des Herzens“ für Südwürttemberg statt. Neben Bischof C. J. Leiprecht waren zahlreiche geistliche Würdenträger, Vertreter des Evangeliums, Hilfswerkes sowie staatlicher und kommunaler Behörden und der Landesuniversität anwesend. Auch Staatspräsident Dr. Gebhard Müller war gekommen, obwohl er an diesem Abend gerade erst von Bonn wieder in Tübingen eingetroffen war. Caritas-Rektor K u t t e r betonte in seinen Begrüßungsworten, daß es für den Caritas-Verband ein Wagnis gewesen sei, diesen Film zu schaffen. Doch es sei gerechtfertigt, wenn der Film recht vielen Besuchern die Antwort gebe auf die drei Fragen: „Was ist Caritas, was tut die Caritas und wodurch helfe ich der Caritas?“

Bischof Carl Joseph Leiprecht stellte in eindringlichen Worten die Bedeutung des Filmes heraus: „Es geht uns darum, in die Tiefe des Geschehens hineinzugehen. Wir müssen Antwort geben aus unserem eigenen Herzen heraus auf die Forderungen, die das Filmwerk an uns heranträgt. Der Film kann zwar nicht die ganze Fülle des Wirkens der christlichen Caritas aufzeichnen, er will uns nur Ausschnitte davon bringen, wie geholfen werden soll und geholfen werden sollte. Es geht darum, daß wir als Christen die ganze Tragik und Not der Unglücklichen zu unserer eigenen Not machen. Wir wollen durch die Bilder hindurch den Anruf an unseren guten Willen verspüren und wir wollen uns diesem Anruf die Wirklichkeit der guten Tat werden lassen.“

Der Caritas-Großfilm „Antwort des Herzens“ trägt den Untertitel „Eine himmlische Sinfonie vom guten Willen“. Er wurde nach den modernen Gesetzen der Filmkunst und Filmetechnik geschaffen. Die Kamera führt durch Heime, Anstalten, Bunker und Baracken, durch Ruinenstraßen und Flüchtlingslager, zeigt die Elendsstraße der Heimatvertriebenen, folgt ihnen durch Städte und Dörfer. Sie zeigt, wie Liebe, seelig-geistiger Reichtum einer 2000 Jahre alten Kulturgemeinschaft, sich betätigt, wie Wissenschaft, Technik und Organisation von heute unaufhörlich Tag

und Nacht im Dienste der notleidenden Menschheit stehen, wie schon in Normalzeiten den Krüppeln und Waisen, den Geistesgeschwachen und Hilfsbedürftigen geholfen wurde.

Nicht falsches Mitleid, echte Liebe wird hier gezeigt. So, wenn aufrechte Männer verkürzte Buben zu lebensfähigen Handwerkerern erziehen, so, wenn die Ursberger Josefbräuen als Meisterinnen von über 60 Gewerbebetrieben beweisen, mit wieviel Klugheit und Geduld sie selbst für den Armersten ihrer Schützlinge, den „Lebensunwerten“ (wie es in verhängnisvoller Weise einmal hieß) noch eine Arbeit wissen, die er erfüllen kann und die seinem Leben einen Sinn gibt.

Die Regie führte H. A. Lettow, der auch das Buch geschrieben und den Schnitt besorgt hat. Die Musik stammt von Prof. Karl Höller, es spielen die Münchener Philharmoniker.

Der Mann, der sich Tabak kaufte

Ging ich neulich zu meinem Tabakhändler und kaufte mir eine Packung der goldbraunen Blätter. Steh ich dann an der Haltestelle und betrachtete so recht von Herzen froh mein Päckchen.

Kommt zwar keine Straßenbahn, aber ein armer alter Mann. Sieht meinen Tabak Größt er mich und sagt: „Hätten Sie, bittschön, etwas Tabak für einen armen Mann übrig? Wenn nur für ein Pfeifchen ist.“

Sag ich: „Ja, ja, guter Alter, das Leben ist verdammte teuer.“

Sagt er: „Herr, Sie sagen's, wie's ist. Hab nur ein paar Groschen zu verschren, eine kranke Frau daheim — kann mir unmöglich ein Päckchen Tabak gönnen. Deshalb, bittschön, lassen Sie mich ein Pfeifchen stopfen.“

„Dies Paket“, sage ich, „ist noch nicht angebrochen. Wollte mich ein paar Tage an seinem Anblick freuen. Hab selbst nicht viel Geld, und wenn's erst geöffnet ist —“

Meint er: „Versteh Sie vollkommen, Herr, aber ist ein offenes Paket nicht ein viel erfreulicherer Anblick als ein verschlossenes? Tun Sie ein gutes Werk —“

„Ja, Alterchen“, sag ich, „Sie haben recht. Wir Menschen sollen einander verstehen und uns gegenseitig Gutes tun, auf daß wir nicht einander

ger verzweifeln. Man muß sich überwinden — hier, Väterchen, ist das ganze Paket. Nimm es und rauch es in Gesundheit.“

„Oh“, meint er, „das ist doch zuviel. Ich kann es kaum annehmen.“ Bedankt sich aber schließlich herzlich und nimmt das Geschenk an. Wie freut sich mein Herz! Nichts stimmt doch so froh wie echte Selbstlosigkeit. Kommen nun auch noch ein paar andere Fahrgäste, um auf die Bahn zu warten. Der Alte steht da und stopt sein Pfeifchen. Nehme ich auch meine Pfeife heraus.

„Geben Sie mir, Alterchen“, sage ich, „auch ein Pfeifchen Tabak.“

„Sie meinen, Herr?“, fragt er.

„Ich meine“, sage ich, „daß ich auch gerne ein Pfeifchen Tabak hätte.“

„Muß es wirklich sein, Herr? Habe nur dies eine Päckchen und eine kranke Frau daheim. Kann mir unmöglich ein neues Päckchen Tabak gönnen.“

„Na, da schlage doch der Blitz drein“, sage ich, „Sie unverschämter Mensch, Sie!“

Mischt sich einer ein: „Sie wie fleghaft reden Sie denn mit dem alten Mann, was? Lassen Sie das ja unterwegs.“

Fragt ein Dritter: „Was ist los?“

Sagt jener: „Der Kerl bettelt den Alten um Tabak an. Unerbittet ist so was. Soll er sich doch selbst welchen kaufen. Aber diese genußsüchtigen Lämmer —“

Begütigt ihn der alte Mann: „Nicht böse sein zu dem Herrn bittschön. Ich gäbe ihm ja auch gerne etwas, hab aber nur ein paar Groschen zu verschren. Tu sonst gern ein gutes Werk —“

„Jetzt“, sag ich zu dem Alten, „hau ich dir aber eins hinter die Ohren.“

Brüllen die anderen: „So ein rablater Kerl. Daß er sich nicht schämt — und der Alte spricht so götig für ihn. Zustände! Hallo, Polizei!“

Was will ich machen? Kommt doch ein Polizist hinzu, der mich verwarnt, mir ins Gewissen redet — ich komm nicht zu Wort — und schließlich meinen Namen aufschreibt, weil ich auf der Straße um Tabak gebettelt habe. Laß schließlich Bahn Bahn sein und geh wütend zu Fuß nach Hause. Treffe unterwegs einen Freund: „Mensch“, sagt er, „du bist so nervös. Solltest du das Raucher aufgeben. Apropos: Rauchen. Hast du etwas Tabak für meine Pfeife?“

„Nie wieder“, sag ich nur, „nie wieder.“

G. W. Bortl.

Kulturelle Nachrichten

In Stuttgart wurde eine „Gesellschaft zum Studium der Sowjetunion“ gegründet, die durch Vorträge und Diskussionen allen Interessenten ein „wahrheitsgetreues Bild“ über die Sowjetunion vermitteln will. Gleichartige Gesellschaften bestehen bereits in Frankfurt, Hamburg und Hannover.

Mit der Leitung des Städtischen Orchesters Konstanz wurde Dr. Richard Treiber beauftragt. Dr. Treiber hat früher als Dirigent der Hamburger Philharmoniker, der badischen Staatskapelle Karlsruhe und an den Opernhäusern in Brünn und Wien gewirkt.

Der Deutsche Sängerbund veranstaltet am 5. Februar in Wiesbaden seinen ersten Sängertag. An ihm soll der Ort festgelegt werden, an dem im nächsten Jahre das erste deutsche Sängerbundestreffen stattfinden soll.

Die beliebte Wiener Filmschauspielerin und Sängerin Elsie Mayerhofer, die zu einem Gastspiel in der Operette „Walzerkönigin“ nach Paris verpflichtet war, konnte dort nur einmal auftreten, da ihr amerikanischer Impresario, der die Unkosten mit einem ungedeckten Scheck finanzieren wollte, inzwischen verhaftet worden ist. Die Künstlerin ist nach Oesterreich zurückgekehrt.

Aus Stockholm verläutet, daß Greta Garbo in einer Verfilmung der Odyssee durch den österreichischen Regisseur G. W. Pabst die Rolle der Penelope übernehmen soll. Die Aufnahmen würden in Italien gedreht werden.

Der britische Korda-Film „Der dritte Mann“ in dem neben englischen auch deutsche, österreichische und italienische Schauspieler mitwirken, erlebte bei seiner Erstausführung in Berlin einen sensationellen Erfolg. Der Film schildert den Kampf gegen das Schliebertum in der Viermächtestadt Wien.

Der österreichische Tiefseeforscher Dr. Hans H a b., dessen Forschungsreise ins karibische Meer vor mehreren Jahren großes Aufsehen erregt hatte, ist von einer Halbfischexpedition im Roten Meer zurückgekehrt. Dr. Hab. dessen Spezialität Unterwasserfilmen mit besonderen Schwimmmechanismen ist, erklärte, daß Halbfische unempfänglich seien, wenn man direkt auf sie zuschwimme.

Wissenswertes zur Lohnsteuer

I. Kinderermäßigung / Werbungskosten / Sonderausgaben / Steuerfreies Sparen

Wir beginnen heute mit einer ausführlichen Darstellung der Lohnsteuerermäßigungsmöglichkeiten. Diesem Thema kommt deshalb besondere Bedeutung zu, weil sich die richtige Handhabung der einschlägigen Bestimmungen sowohl auf den Lohnsteuerjahresausgleich für das vergangene Jahr als auch auf das laufende Jahr - Eintragung von Freibeträgen auf der Lohnsteuerkarte 1950 - auswirkt.

WL Die Lohnsteuerlichen Bestimmungen sind keine Geheimwissenschaft. Nicht nur die Finanzämter und die Lohnbüros haben sich mit ihnen zu befassen, auch die Lohn- und Gehaltsempfänger selbst haben allen Anlaß, sich intensiv mit der Materie vertraut zu machen.

Das ist in diesem Jahr um so wichtiger, als die Überlegungen, die anzustellen sind, sich gleich auf zwei Jahre auswirken: einmal rückwirkend für den Lohnsteuerjahresausgleich 1949 und zum zweiten mit den im wesentlichen gleichen Argumenten und Nachweisen für die Eintragung von steuerfreien Beträgen auf der Lohnsteuerkarte 1950.

Zunächst muß der Lohnsteuerpflichtige prüfen, ob auf seiner Lohnsteuerkarte die Zahl der Kinder, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, richtig eingetragen ist.

In der Lohnsteuerkarte sind die Werbungskosten, die dem Arbeitnehmer beim Arbeitslohn erwachsen, mit einem Pauschalbetrag von 312 DM jährlich (26 D-Mark monatlich) bereits steuerfrei gelassen.

- 1. Beiträge zu Berufsförderungen und Berufsvorbildungen.
2. Notwendige Aufwendungen des Arbeitnehmers für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte.
3. Aufwendungen für Arbeitsmittel (Werkzeuge und übliche Berufskleidung).
4. Absetzungen für Abnutzung eigener Maschinen und Werkzeuge (etwa der Heimarbeiter).

Einzelfall auch die Umzugskosten als Werbungskosten anerkannt werden. Bei leitenden Angestellten sind die Repräsentationsaufwendungen Werbungskosten.

Sonderausgaben

Auch die Sonderausgaben sind bei der Errechnung der Steuerbeträge in der Lohnsteuerkarte mit einem Pauschalbetrag von 26 D-Mark monatlich bereits berücksichtigt.

Die über diese Höchstbeträge hinausgehenden Sonderausgaben sind jedoch nur bis höchstens 7,5 Prozent des Arbeitslohnes, aber mit nicht mehr als 7500 DM für Sonderausgaben im Sinne der Absätze e) und f) der nachstehenden Zusammenstellung, und insgesamt mit nicht mehr als 15 000 DM zur Hälfte abzugsfähig.

Internationale Automobilausstellung

Freiermählungen anstatt neuer Modelle

BRÜSSEL. Erste Eindrücke auf der am vergangenen Wochenende eröffneten internationalen Automobilausstellung zeigen, daß die Ausstellerfirmen mehr Wert auf eine Herabsetzung ihrer Preise als auf die Vorführung neuer Modelle gelegt hatten.

Das System ist völlig neu und arbeitet nach dem Prinzip des stereoskopischen Sehens in Verbindung mit dem oben erwähnten absorbierenden Effekt. Durch die Wahl des Glases wird außerdem noch erreicht, daß dunkle Linien und besonders die Signalfarben Rot und Grün deutlich hervortreten und damit ein gefahrloses Kreuzen ermöglichen.

Erfindungen und Fortschritte

Kein Blenden mehr beim Autofahren

W. Prof. Dr. Ing. Walter Heimann, Leiter der Physikalisch-Technischen Werkstätten in Wiesbaden, hat kürzlich eine bemerkenswerte Erfindung gemacht.

Sonderausgaben sind: 1. Schuldzinsen und auf besonderen Verpflichtungsgründen beruhende Renten und dauernde Lasten;

- 2. die folgenden Aufwendungen zu steuerbegünstigten Zwecken:
a) Beiträge und Versicherungsprämien zu Versicherungen und Kassen (Kranken-, Unfall- und Angestelltenversicherungen, Sterbekassen);
b) Beiträge an Bausparkassen zur Erlangung von Bauloan;
c) Aufwendungen für den ersten Erwerb von Anteilen an Bau- und Wohnungsgenossenschaften und an Verbrauchergenossenschaften;

2. Kirchensteuer

3. Vermögenssteuer

5. In Württemberg-Hohenzollern für 1950 die Wohnungsbaubgabe.

Das steuerfreie Sparen

Das steuerfreie Sparen bedarf wegen der dafür gewährten besonderen Vergünstigungen der Hervorhebung. Die Sparbeiträge auf Grund von Kapitalansammlungsverträgen und die Aufwendungen für den ersten Erwerb von Anteilen an Bau- und Wohnungsgenossenschaften sowie an Verbrauchergenossenschaften sind als Sonderausgaben in voller Höhe steuerfrei.

Abchluß des Sparvertrags auf drei Jahre ist Voraussetzung der Steuerbefreiung. Das Sparen kann sodann durch Einzahlung eines bestimmten Betrages oder durch Festlegung eines bereits bestehenden Sparkontos geschehen.

stimmten Betrages oder durch Festlegung eines bereits bestehenden Sparkontos geschehen. Der Sparer kann auch einen Sparvertrag abschließen, in dem er sich auf gewisse Sparraten, z. B. monatlich 5 DM, verpflichtet.

Kurzberichte

Also doch noch Lebensmittelkarten

FRANKFURT, Ab 1. März werden die Bundesernährungsministerien zum Wochenende mitteilen, im Bundesgebiet neue Lebensmittelkarten verwendet, die nur noch Zuckeralbehalte und einige Abchnitte für etwaige Sonderaufträge enthalten.

Erhebliche Preissenkungen bei Continental nicht zu erwarten

HANNOVER. Ein durch einen Teil der Tezprese gegangene Meldung, daß die Continental-Gummiwerke die Verkaufspreise für ihre Erzeugnisse um 15 bis 18 Prozent senken beabsichtigen, erklärte der Vorstand des Werkes, daß eine allgemeine Preissenkung nicht vorgesehen und auch nicht möglich sei.

Auto-Union baut in Düsseldorf auf

DÜSSELDORF. Die Auto-Union wird voraussichtlich am 23. Januar mit dem Aufbau ihres Werkes auf dem Gelände der demontierten Rheinmetall-Borst-Werke in Düsseldorf beginnen.

Neue Zeiss-Kamera

STUTTGART. Zeiss-Ikon hat kürzlich die Serienherstellung der neuen Contax II, 35 mm, aufgenommen. Die Neukonstruktion besitzt einen Meßsucher, der mit einem Blick Bildausdruck und Entfernungseinstellung übersehen läßt.

Hannover senkt Schlepper-Preise

HANNOVER. Trotz gleichzeitiger technischer Verbesserungen haben die Hannover-Werke den Preis für den Diesel-Radschlepper R 25 um 12 Prozent auf 7900 DM herabgesetzt.

Flint will „Volkswagen“ in Australien bauen

MELBOURNE. Die italienische Fiat-Gesellschaft verhandelt mit der australischen Regierung über die Errichtung von Anlagen zur Herstellung von Automobilen, Straßenbahn- und Güterwagen.

Französischer Export 1949 um 89 Prozent gestiegen

PARIS. Frankreich exportierte im vergangenen Jahr Waren im Werte von 22 Mrd. Frs. gegenüber 24 Mrd. Frs. im Vorjahre. Davon belief sich die Einfuhr auf 21,8 Mrd. gegenüber 22,7 Mrd. Frs. im Jahre 1948.

Bisher keine Einigung im Welkenrat

LONDON. Zum vergangenen Wochenende konnte hinsichtlich der Aufnahme der westdeutschen Bundesrepublik und Japans in den Welkenrat keine Einigung erzielt werden.

Deutsch-britische Besprechungen endgültig ab 15. Februar

FRANKFURT. Der Termin für die deutsch-britischen Wirtschaftsbesprechungen ist nunmehr endgültig auf 15. Februar - Verhandlungsort Frankfurt - festgesetzt worden.

Rheuma, Ischias, Neuralgien dann Romigal! Romigal-Tabletten sind ein hochwirksames, seit vielen Jahren bei Rheuma, Ischias, Neuralgien, heftigen Muskels- u. Gelenkschmerzen bewährtes Spezialmittel.

Chirurgiemechanikermeister In ungekündigter leitender Stellung sucht sich zu verändern in leitende auszubehaltende Stellung, evtl. auch in Klinik od. dergl. Angebote m. Gehaltsangabe erb. unter G 230 an die Geschäftsstelle.

Wiedermann, ehrlich u. Gehlig, sucht in solidem Café Stellung. Angebote unter G 2322 an die Geschäftsstelle.

Urteil Wie weggeblasen war mein hornschwämmiger Husten durch eine Flasche Husto-Glycin. Die Wirkung ist frappant. So schreibt A. Ockeborn, Bonn. Auch Ihnen hilft bei Husten und Verschleimung Husto-Glycin fl. 1,20, 1,95. Hustobons Dose 1.- D.M. In Apotheken u. Drogerien.

Inmitten der Stadt Calw kann ein 100 qm großer Geschäftsraum sofort mieterweise abgegeben werden. Paul Adolff, Calw.

Kalte Dauerweilen machen Sie selbst zu Hause mit „Förzy“ Retzend, lange haltend, mild, unschädlich. Viele Nachbest. u. Anerkennungen! Bestellen Sie gleich die „Förzy“-Packg zu DM 3,50 geg. Nachnahme von Dr. H. KÜBLER, (170) Weß u. Rhein, 22.

Möbel-Gefwein Iübingen, Collegiumsgasse 8 bietet Ihnen in nur guten Qualitäten Schlafzimmer von DM 540.- an Wohnzimmer von DM 370.- an Küchen von DM 255.- an Zahlungsvereinfachung Besichtigung uns. Iübingen Lager oder schriftliche Bekanntheiter Ihrer Wünsche erbeten.

So bequem, weil fix und fertig! Unsere 3-stufige, völlig neuartige Aufschleifung der Rohstoffe und 121 Jahre Kaffeemittellieferung garantieren die Linde's-Qualität. Darum schmeckt Linde's morgens, mittags und abends auch so gut. Linde's ja-der schmeckt!

LEIPZIGER MESSE der grosse internationale Markt für Konsumartikel und Produktionsmittel 5-12. MARZ 1950 Auskünfte erteilt die zuständige Industrie- und Handelskammer oder die Handwerkskammer Personenwagen gegen Bar zu kaufen gesucht. Nur von Privat an Privat. Preisangebote mit Bauz., usw. u. G 2325 an d. Gesch.-Stelle.

Hopff Orient-Deutsche Teppiche STUTTGART NECKARSTR. 47-51

Werkmeister 1. Kraft, in Rundtühlen, Seide, Futter, Pflanz, Knöpf, a Jour u. deutsch. Rundstuhl. Spezialist in Rundstrick, Interlock, Automaten und Jacquard. Musterung, Zeitnahme, Kalkulation u. Organisation. Firm in Nähmaschinen und Konfektion selbst. Reparatuer, auch Stellung unter G 2329 an die Geschäftsstelle.



Albvereinstagung in Rottweil

WB. Rottweil. Der Schwäbische Albverein hatte zum vergangenen Sonntag seine Vertrauensmänner und Mitarbeiter aus der Südwestalb und vom Oberrhein nach Rottweil eingeladen.

Über eine Beteiligung an dem Wiederaufbau des völlig zerstörten Wanderhelms auf dem Burgberg bei Crailsheim sind Verhandlungen im Gange, die Ausbesserung der vielfachen Kriegsschäden an den Unterkunftsbauten und den zahlreichen Aussichtstürmen des Vereins ist weitgehend durchgeführt und kann mit mehreren notwendigen Verbesserungen im laufenden Jahre zu Ende gebracht werden.

Von den Verhandlungen des Nachmittags verdiente der Bericht über die Albvereinsblätter und die Absichten des Verlages besondere Beachtung. Geplant ist die Neuausgabe des schönen „Pflanzenlebens“ von Gradmann und des „Taschenbuches für Naturschutz“.

Am Beginn der Aussprache standen die Anregungen des stellvertretenden Vorsitzenden, Professor Dr. Goebler, über den Aufbau und Ausbau des Albvereinsmuseums in Urach und die Pflege und Verbreitung volkscundlicher Arbeit im Albverein.

Südwestdeutsche Chronik

Hausbesitzer ohne es zu wissen

Tübingen. Obwohl schon am 18. Januar die Zeichnung der Bau- und Wohnungslotterie Reutlingen stattgefunden hat, hat sich bis heute noch nicht der Gewinner des ersten Preises, des Einfamilienhauses, gefunden.

Oberforstmeister Grammel

Freudenstadt. Am Montag starb in Klosterreichenbach, Kr. Freudenstadt, Oberforstmeister Grammel, der von 1912 bis Ende 1947 im Dienste der Stadt Freudenstadt tätig war.

Leistungsprüfungshof im Allgäu

Ravensburg. Im Allgäu, auf einem Betrieb der Gutsverwaltung Schloß Zell, soll ein Leistungsprüfungshof eingerichtet werden. Aufgabe dieses Prüfungshofes ist es, die Tiere in ihrer Anlage, in der Vererbung und in ihrer Fruchtbarkeit zu prüfen.

Lindau und Teitnang verzichten

Teitnang. Nach dem Lindauer „Elferat“ hat nun auch der „Narrenrat“ der Stadt Teitnang beschlossen, die alljährlich stattfindenden Fastnachtsumzüge in diesem Jahr ausfallen zu lassen.

Auch das wurde berichtet

In Koblstetten verirrt sich ein Feldhase ins Gasthaus zum „Adler“. Der Wirt sperrte sofort die Türen zu. Dann begann die Jagd - ohne Flinte. Der Wirt triumphierte schließlich, aber ohne einlauge gehörige Kratzwunden an den Händen ging es nicht ab.

Die Oberammergauer Friseure klagen über das schlechte Geschäft. Rund 1500 feste Kunden lassen sich Haare und Bart stehen, um für die Passionsspiele stilschön auszusehen.

Fünf greise Zimmerkollegen im Altersheim Wasserburg am Inn schwärzten so stark, daß sogar die Kleiderchränke mitsummten. Den sechsten Opa im Zimmer ließ die Nasenorgel nicht schlafen.

Die Spruchkammer war eine Dunkelkammer

Retuschen mit Schmiergeldern / Stockinger klagt gegen Ströhle / Die ersten Geständnisse

EK. Stuttgart. Die hiesige Öffentlichkeit steht seit Tagen unter dem Eindruck von sensationellen Nachrichten über die „Affäre May“, die erkennen lassen, daß es sich bei diesem Fall um einen der größten Korruptionsskandale der Nachkriegszeit handelt.

Amtliche Schieber machten gute Geschäfte

Stuttgart. Der Untersuchungsausschuss des württemberg-badischen Landtags zur Überprüfung der Unregelmäßigkeiten im Landwirtschaftsministerium behandelte am Montag die Vorgänge in der Weinabteilung des Ministeriums.

tet wurde, daß der Ledertabrikant Karl Kneiblie 12.000 Mk. an August Maier bezahlt habe, um die Freilassung seines Schwiegersohnes aus polnischer Haft zu erwirken.

Zur Aufdeckung aller Einzelheiten hat die Landespolizei 8 Beamte eingesetzt. Die Staatsanwaltschaft will prüfen, inwieweit sich die Aufsichtsbehörde der Verletzung der Aufsichtspflicht schuldig gemacht hat.

Calwer „Giftmordaffäre“ aufgeklärt

Calw. In den ersten Tagen des Monats Dezember waren in Calw 2 Frauen sehr rasch nacheinander unter mysteriösen Umständen verstorben und zwei weitere Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Klüber in Uniform

Karlsruhe. Drei amerikanische Soldaten, die sich in der Nacht zum Montag von einer Taxi zu einer Gaststätte außerhalb Karlsruhes fahren ließen, zwangen auf der Rückfahrt den Chauffeur mit vorgehaltener Pistole zum Halten und Aussteigen.

Der „Ehekrach“ brachte es an den Tag

Lahr. In der Nacht zum Sonntag wurden ein 45jähriger Flüchtling und seine „Frau“ in Dundenheim nach einer blutigen Auseinandersetzung festgenommen. Beide galten als Flüchtlingsehepaar und hatten eine Wohnung und laufende Flüchtlingsunterstützung erhalten.

Radsportverband Württemberg-Hohenz. gegründet

Sitz in Schwenningen / Bögler, Schwenningen, erster Vorsitzender

Auf der nach Sigmaringen einberufenen Tagung bei der 21 Sparten vertreten waren, wurde der Radsportverband Württemberg-Hohenzollern gegründet. Die auf der Sigmaringer Tagung geführten Gespräche ergaben die Erkenntnis aller Teilnehmer, dem vorgeschlagenen Weg nach den Richtlinien des BDR (Bund Deutscher Radfahrer) zu gehen.

Die Wahl des 1. Vorsitzenden war ein erneuter Vertrauensbeweis für Karl Bögler, Schwenningen, der einstimmig für diese verantwortungsvolle Funktion bestätigt wurde. Ferner wurden gewählt: 2. Vorsitzender Kurt Schwarz, Troisingen; Schriftführer und Pressewart Hans Käfer, Schwenningen; Kassier Oskar Jans, Metzlingen; Sportausschuß-Vorsitzender Karl Moosmann, Lauterbach; Rennsport-Fachwart Willi Baldezer, Reutlingen; Saalsport-Fachwart Alfred Schmid, Tübingen; Wandersport-Fachwart Robert Haug, Fluorn; Jugendleiter Eugen Trost, Schramberg-Sulgen.

Sitz des Radsportverbandes ist Schwenningen a. N. Der Verband gliedert sich in fünf Bezirke: Bezirk I Tübingen (Bezirksleiter Wilhelm Schmid, Tübingen); Bezirk II Schwenningen (Bezirksleiter Otto Meine, Schwenningen); Bezirk III Calw (Bezirksleiter Georg Starz, Altensteig); Bezirk IV Sigmaringen (Bezirksleiter Emil Ogger, Altheim); Bezirk V Weingarten (Bezirksleiter Emil Bort, Weingarten).

Es ist zu hoffen, daß mit der Gründung des Radsportverbandes Württemberg-Hohenzollern in unserem Land eine Aufwärtsentwicklung eintritt.

Großer Spezialsprunglauf in Isny

Auch im Jahr 1950 ist Isny wieder Schauplatz einer der hervorragendsten skisportlichen Veranstaltungen der Deutsche Skiverband hat der Sportgemeinde Isny, Abteilung Wintersport, die Durchführung eines großen, verbandswidrigen Spezialsprunglaufes übertragen.

So werden am 22. Januar 1950 die gesamte deutsche Spitzenklasse der Spezialspringer, viele der Kombinierten mit klangvollem Namen und ausländische

Gäste über die Deutsche Meisterschaftsschanze 1948 am Berg geben.

Die umfangreichen Vorbereitungen sind abgeschlossen. Die Übergabe, unter Leitung von Architekt Hotel Klopfer, Oberstuford im Herbst noch verbessert, ist in tadelloser Verfassung. Nicht unwesentlich ist neuer ihre schneewichtige Lage. Zu ihrer Wartung stehen der Sportgemeinde Isny eine Anzahl erfahrener Fachmänner zur Verfügung.

Neuer Sepp Weller-Sieg in Innsbruck

Der deutsche Rekordspringer Sepp Weller (Oberstdorf) ging am Sonntag aus dem Spezialsprunglauf auf der Berg-Isel-Schanze in Innsbruck mit der Note 22,5 bei Sprüngen von 74 und 76 m als Oberlegener Sieger hervor. Zweiter wurde der Italiener Lorenzi mit der Note 20 und Sprüngen von 70 und 71 m vor dem Österreicher Ruff und Erich Windisch (Partenkirchen).

10 Gewinner im württ.-bad. Toto

Im württemberg-badischen Fußballtoto gab es zum Wochenende zwei verschiedene Wettvererber. Im Haupttoto erhielten 10 Gewinner je 50.000 DM, im 2. Rang 213 Gewinner je 800 DM, im 1. Rang 2018 Gewinner je 40 DM.

Schneeberichte vom 17. Januar

Feldberg: 50 cm. Neuschnee 30, Pulver, 4°. Schapinsland: 20 cm. Neuschnee 10, Pulver, - 3°. Freudenstadt: 15 cm. Neuschnee 13, Pulver, - 3°. Kniebis: 20 cm. Neuschnee 20, Pulver, - 3°. Schilfkipf: 35 cm. Neuschnee 25, Pulver, - 2°. Rubenstein: 35 cm. Neuschnee 23, Pulver, - 3°. Meßstetten: 3 cm. Neuschnee 1, - 2°.



Warum brauchen Ihre Schuhe



Leder ist ein lebendiges Material und braucht - wenn es lange halten soll - sorgfältige Pflege, tägliche Pflege mit



das tief in die Poren eindringt und das Leder weich und geschmeidig erhält. Schon Ihre Eltern schätzten



als ideales Pflegemittel für alle Ledersachen. Heute wird Lodix wieder aus reinem Terpentinöl u. edelsten Wachsen hergestellt.



gibt dem Leder frische Farbe u. immer wieder neuen Glanz. Sie können nicht mehr für Ihre Schuhe tun, als sie mit



täglich pflegen.



AUS DEN SIDOL-WERKEN KÖLN

Ein Traum wurde Wirklichkeit

Gold aus Quecksilber / Wir haben andere Sorgen

In den Atomwerkstätten Amerikas werden nicht nur Atombomben, sondern auch vielerlei Experimente gemacht. Bei einem dieser Versuche hat sich Quecksilber in echtes Gold verwandelt. Das Goldmachen die Utopie so vieler Jahrhunderte, ist nun also Wirklichkeit geworden. Das Erstaunliche dabei: Politiker, Strategen, Bankiers, Erdteile und Völker haben die kurze Notiz wie beiläufig zur Kenntnis genommen. Irgendwo an den Weltbörsen gab es ein kurzes Zittern des Goldpreis-Barometers. Dann war alles wieder beim alten Gold? Ob aus der Natur oder künstlich aus der Retorte, die Menschheit von heute hat andere Sorgen.

Miethe zweifelhaft Entdeckung

Vor 25 Jahren war es anders. Da bestellte der deutsche Geheimrat Professor Adolf Miethe im Juli 1924 feierlich und sehr geheimnisvoll einige Herren in sein Labor in Charlottenburg. Nicht ohne innere Erregung verkündete er dann: „Es ist mir gelungen, die Herstellung von Gold auf synthetischem Wege zu entdecken.“ Miethe hatte in den Rückständen ausgebrannter Quecksilberlampen soviel Gold gefunden, wie es zufällig und unbemerkt niemals in die Rohstoffe dieser Lampen hatte hineingeraten können. Sein Schluß: Das Gold mußte in den Lampen durch Zerfall durch Atomumwandlung des Quecksilbers entstanden sein. Eine Revolution auf dem Goldmarkt gab es durch Professor Miethe Enthüllung nicht. Er selbst hätte solche Folgen auch für unsinnig gehalten. Auch wenn seine Ansicht richtig war, mußte man eine dieser kilowattfressenden Lampen jahrelang brennen lassen, um ein winziges Etwas an Gold zu erhalten. Die Goldfabrikation auf diesem Wege wäre viel zu teuer gewesen. Oder hätte der Geheimrat sich doch geirrt? War von seiner goldenen Brille ein Hauch des Metalls in das Quecksilber geraten? Auch ein anderer deutscher Geheimrat, Professor Fritz Haber, Erfinder des Luftstickstoffs, war auf der Goldsuche im Labor einem Irrtum erlegen. Er hatte Gold in großen Mengen aus dem Meerwasser gewinnen wollen. Nur versüßte er, seine vielen Versuche wenigstens einmal mit Wasser aus der Nordsee oder Ostsee zu machen, sondern stützte sich auf alte, weit übertriebene Buchangaben über den Goldgehalt der Meere. Diese Angaben waren falsch. Habers Verfahren war ein Irrweg. Immerhin war hier ein ehrlicher, sauberer Wille, was man von dem nächsten Goldmacher unserer Zeit, dem bayrischen Spenglergehilfen Franz Tausend, kaum sagen kann.

Vor 20 Jahren: Tausendsassa!

Franz Tausend durfte damals immerhin das Labor, die Schmelztiegel und Bunsenflammen der Hauptmünze in München benutzen! Als „Cagliostro von Auring“ hatte dieser Mann in einem bescheidenen Schuppen angefangen, Interessenten für seine Goldmacherkünste zu suchen. Von dem Gold, das ihm Ludendorffs Stiefsohn Pernet, Hitlers Verlagsleiter Riehnardt, ein Mannesmann und andere Industrielle, Bankiers und Spekulanten aus dem Inland und Ausland besorgten, verbrauchte er in wenigen Jahren über 700 000 Mark. Nun war er auf seinem Schloß in Söldtrot als Darlehensschuldner verhaftet, von Italien ausgeliefert worden. Die Goldprobe in

der staatlichen Münze in München stellte der Untersuchungsgefängene Tausend unter scharfer polizeilicher Kontrolle an. Tatsächlich brachte Tausend auch eine für die teilnehmenden Münzfachleute erstaunliche Menge Gold zum Vorschein — ein zehntel Gramm aus kaum zwei Gramm Blei. Tausends berühmter Verteidiger triumphierte zu früh. Anfang 1931 wurde der Cagliostro von Auring als Betrüger verurteilt. Er mußte das Gold irgendwie in seine geheimnisvollen Substanzen hineingeschmuggelt haben. Reich, wie er es nach seiner Vorführung im Hauptmünzamt längst hätte sein müssen, ist er nie geworden. Er wurde später noch einmal wegen Betruges an seiner Zimmerwirtin verurteilt.

Technisch nichts Besonderes

Vor 10 Jahren entdeckte der deutsche Chemiker Professor Dr. Otto Hahn den Schlüssel zur Verwertung der Atomenergie. Er erhielt dafür nach dem Kriege den Nobelpreis und gilt heute als der Vater des Atomzeitalters. Ausgangspunkt seiner Entdeckung war die Beobachtung, daß man die Atome eines Elements in die eines anderen verwandeln kann. Gold aus Blei oder Quecksilber — das war schon damals nur noch eine Frage der Zeit und der Technik. Man müßte nur verschwenkerisch unverantwortlich hohe Energien hineinbringen — dann kann man aus Blei oder Quecksilber so viel Gold haben, wie

man will. Nur würde dieses Gold fast so teuer wie Radium sein, und Gold verhält sich in seinem Wert zu Radium etwa wie gewöhnlicher Kies zu Gold! Mit dieser Einsicht könnte das moderne Fieber nach dem künstlichen Gold geheilt werden. Und doch lebt es weiter!

Geschichten am La Plata

Kürzlich machte in Argentinien ein geheimnisvoller Unbekannter von sich reden. Er will ein deutscher Atomphysiker sein, der von den Amerikanern nach dem Krieg in eine ihrer Atomstädte gebracht wurde und dort auf eigene Faust die Atomumwandlung von Blei in Gold durchführte. Um ihren Goldschatz in Fort Knox nicht zu entwerten, heißt es weiter, wurde der deutsche Physiker von den Amerikanern zur Aufgabe seiner Versuche gezwungen und von der Außenwelt isoliert. Schließlich gelingt es ihm doch, mit seinem Geheimnis nach Südamerika zu entfliehen. Mit Sicherheit richtig ist an dieser Schauer-geschichte nur eins, nämlich, daß in der fraglichen Zeit tatsächlich im US-Atomzentrum von Hanford im Staate Washington Gold hergestellt worden ist, aber aus Quecksilber und nicht aus Blei. Nachdenklich macht, daß der mysteriöse Unbekannte von Hanford ausgerechnet in Argentinien sein neues Goldmacherglück versuchen will. Das Reich Präsident Perons am La Plata hat große Pläne, viele Projektentwickler und wenig Wissenschaftler. Trotzdem hört man es in Buenos Aires immer wieder flüstern: Aus dem Silberland am Silberstrom wird noch einmal ein Goldland werden. . .

Pisa bangt um seinen Schiefen Turm

Nur noch 200 Lebensjahre?

Von unserem Mailänder C. M.-Korrespondenten

Pisa, im Januar Die zehn Geschäftsleute, die am Piazza del Miracoli mit schiefen Türmen in Miniaturausgaben handeln, sehen für ihre Nachfahren schwarz. Wenn die Berechnungen stimmen sollten, müßte der berühmte Schiefe Turm, dem das schwere Erdbeben vom 14. August 1846 und die Granaten des zweiten Weltkrieges nichts anhaben konnten, etwa im Jahre 2150 zusammenstürzen. Die einen sagen, daß der 55 Meter hohe Riese in tausend und mehr Trümmern gehen würde, die anderen sind der Ansicht, daß die beiden unteren Galerien als Stummel stehenbleiben würden. Die Pisaner haben Angst, daß ihre Kindeskiner nicht mehr jene Touristenscharen in den Mauern der Stadt sehen werden, die heute zu über 50 Prozent von diesem Wunderwerk angezogen werden. „Zwei Unglücke gibt es, entweder er stürzt ein oder er wird wieder grade“, sagte einmal der Kardinal Maffi. Die Wissenschaftler sind der nicht unberechtigten Ansicht, daß der erste Fall wahrscheinlicher ist.

Der bucklige Wilhelm von Innsbruck

Die 30 000 Besucher aus aller Welt, die jährlich die 294 Stufen des Turmes hinaufsteigen, wundern sich, daß man seit Jahren auch nicht mehr die Glocken (unter ihnen befindet sich eine im Gewicht von 68 Zentnern!) zusammen hören kann. Man wagt die Glocken nicht zusammen in Bewegung zu setzen, da die Schwingungen schädlich sind.

Benanno Pisano begann den Bau im Jahre 1174 und die Ueberlieferung sagt, daß dabei der bucklige Guglielmo di Innsbruck (Wilhelm von Innsbruck) half, der mit der schiefen

Bauweise des Turmes seinen Körperfehler verweigern wollte. Diese Sage wird aber von keinem geglaubt, außer von den kleinen Kindern zu Pisa. Bereits in den ersten Baujahren stellte sich eine Neigung nach Süden um 14 Zentimeter heraus. Benanno gab nach Erreichung der zweiten Galerie auf. Der Turm wurde in der Mitte des 13. Jahrhunderts von Giovanni di Simone fortgesetzt und ein Jahrhundert später mit dem Glockenturm des Tommaso di Andrea gekrönt. Der Turm ist nicht nur nach einer Seite schief, da die verschiedenen Bauherren versucht haben die inzwischen eingetretene Neigung „durch den Bau nach der anderen Seite zu korrigieren“.

Als er schließlich fertig war, befand sich die Spitze bereits einen Meter weiter südlich als die erste Galerie, die übrigens im Lauf von fast acht Jahrhunderten über einen Meter tief in den Boden gesunken ist. Heute beträgt die Neigung bereits 4,5 Meter. Theoretisch ist eine weitere Neigungsmöglichkeit um 5 Meter möglich. Da der Turm jährlich um 0,7 mm nachgibt, könnte man mit einer Lebenszeit von 790 Jahren rechnen. Aber tatsächlich dürfte bald die Senkung schneller vor sich gehen, so daß bereits in 200 Jahren das bittere Ende gekommen sein dürfte.

Wasser als Feind der „Schiefen“

Der Glaube an eine gewollte Schiefe-Turm-Architektur schwand, als man feststellte, daß die Türme von San Nicola und von San Michele degli Scalzi gleichfalls schief stehen, ein Beweis dafür, daß in ganz Pisa die Erde nachgibt. Viele Häuser der Stadt stehen, durch das wasserhaltige Erdreich bedingt, „krumm“ und so ist es auch mit dem berühmten Schiefen Turm, dem „alten Kranken“ (vecchio malato), wie ihn die Pisaner nennen. Vor 42 Jahren schuf man eine erste Kommission, die sich mit der Rettung des Bauwerkes befassen sollte. Heute ist man bei der fünften Kommission angelangt. Eine von ihnen hat 92 Tonnen flüssigen Zement in den Boden spritzen lassen, um die Umgebung zu härten, aber der 14 500 Tonnen schwere Torre

Nyons aus dem Automaten

Neue Schlager der Selbstbedienung

1950 soll das große Jahr der amerikanischen Automatenfabriken werden. Es sieht diese interessante Industrie mit derart guten Schlagern am Start, daß der größte „boom“ seit Erfindung der Automaten kaum ausbleiben dürfte.

Neu ist zum Beispiel der Nylon-Selbstbediener, der 100 Dollar kostet und Nylonstrümpfe in allen passenden Größen für einen Dollar pro Paar feilbietet. Beachtlicher noch ist ein Rasierautomat. Für ein Nickelstück gibt er sechs Minuten lang einen elektrischen Rasierapparat frei und spendiert anschließend noch Gesichtswasser. In ähnlichem Sinne kann der Frühstückautomat benutzt werden. Die Brötchen werden tiefgekühlt aufbewahrt und fallen nach Einwurf eines Geldstückes „radargewärmt“ aus dem Brötchengeber 900 Dollar kostet ein Automat, der in 24 Stunden 240 Eisbissen ausgibt. Einen ganzen Cent wirft man in den Schubputzautomaten, um sich nach einer Minute mit blitzblanken Schuhen den „Klauen“ dieses technischen Wundertieres zu entziehen. 50 verschiedene Gebrauchsartikel präsentiert ein anderer „Drug-Store-Automat“, unter anderem Aspirin, Bücher, Zahnbürsten, Schokolade, Zigaretten, Schuhkreme. Die geplagte Hausfrau wird mit Freude von Waschautomaten hören, der für wenige Geldstücke stundenlang dreckige Wäsche bearbeitet. Nur in Neubauten findet man bisher den eingebauten Milchautomaten. Vom Milchhändler ständig nachgefüllt, erspart er den lästigen Weg zum Händler 1000 Papiertassen Brühe, Kaffee oder Kakao kann die Getränkemaschine pro Tag liefern.

neigt sich beständig weiter. Ein Heilmittel ist noch nicht gefunden worden.

Ein Amerikaner hat versprochen, daß „er es schon machen werde“, aber die Pisaner sind nicht überzeugt und schütten trübsinnig den Kopf. Messungen haben ergeben, daß der Turm sich nach Süden, Norden und Osten abwechselnd neigt, nach dem verhängnisvollen Süden aber in stärkerem Maße. Atmosphärische Einflüsse und vor allen Dingen die Windströmungen spielen eine große, aber nicht die entscheidende Rolle. Der Vor-schlag eines Bürgers, ihn abzutragen und erneut aufzubauen, wurde nicht angenommen, weil die Stadtväter sich nicht einig sind, ob er schief oder grade aufgebaut werden soll.

Von 1817 bis 1911: 80 Zentimeter

Die Engländer Cressy und Tyler führten 1817 die erste Messung durch, die zweite wurde 1911 vorgenommen: 80 Zentimeter Neigung mehr! Ein neues Erdbeben oder eine Verlagerung der Grundwasser würden eine schnelle Katastrophe herbeiführen. Als die Alliierten am 2. September 1944 Pisa besetzten, beauftragten die Amerikaner, einen Sonderbericht herauszugeben, in dem es hieß: Der berühmte Schiefe Turm ist unverstärkt. Die Pisaner waren in diesem Augenblick sehr erobert, da sie ihre zerstörten Häuser für wichtiger hielten als den „Kranken“.

Nachdem die letzten Schüsse verhallt waren, rannte jung und alt zum Piazza, um festzustellen, daß nur eine kleine Säule in der dritten Galerie fehlte (und auch heute ist sie noch nicht wieder da). Alle Soldaten der 5. und 8. USA-Armee stiegen im Gänsemarsch auf den Turm wie früher die deutschen Kollegen. Und nach ihnen kamen die Touristen aus England, aus den USA. Und die vielen italienischen Hochzeitspaare, für die der Schiefe-Turm-Besuch abermals eine Ehrensache wie der Aufenthalt auf dem venezianischen Platz von San Marco ist. Nur läßt man sich in der Lagunenstadt von vorn mit den Tauben um sich herum aufnehmen, in Pisa am Arno dagegen wendet man dem Photographen den Rücken zu, damit die Schiefheit des hintergründigen Turmes besonders hervorsticht.

Verdienen die Minister zuviel?

Dienst am Staat muß schließlich auch bezahlt werden

Als kürzlich im Bericht über eine Landtags-sitzung in Bebenhausen auch die Höhe der Ministergehälter veröffentlicht wurde, und als jetzt vor kurzem auch die Gehälter der Bundesminister bekannt wurden, ist es zu einer lebhaften Aussprache in allen Kreisen der Steuerzahler gekommen, wobei oft merkwürdige Ansichten vertreten worden sind: Es ist richtig, daß im Vergleich mit der Lage der Arbeitslosen und Versorgungsempfänger diese Bezüge als sehr hoch erscheinen. In der Aufregung mag jedoch zuweilen eine Null zuviel gelesen worden sein und Vorstellungen erweckt haben, die nicht ganz den Tatsachen entsprechen. Allgemeines Erstaunen scheint es jedoch hervorgerufen zu haben, daß der Dienst am Staat auch einen Verdienst für den Minister bedeuten könne. Die nähere Betrachtung wird zeigen, was ihm von diesen Geldern wirklich zur unbeschränkten Verfügung übrig bleibt.

Zunächst unterliegen alle Gehälter der für alle Staatsbürger gültigen Einkommensteuer. Beim Bundespräsidenten und dem Kanzler schluckt sie über die Hälfte des Einkommens, so daß beide mit 2200 und 2100 DM netto im Monat nahezu dasselbe verdienen. Im Vergleich zu den Staatsoberhäuptern anderer Länder ist das sehr wenig und spiegelt die besondere Not der deutschen Situation. Die Minister werden von ähnlichen Abzügen betroffen. Von dem verbleibenden Nettogehalt aber müssen sie noch ihre Repräsentationsverpflichtungen erfüllen, für die allein die Repräsentationsgelder nicht ausreichen.

Diese Repräsentation ist kein hohler und unzeitgemäßer Prunk. Sie ist einfach der Ausdruck der Unabhängigkeit, die auch gerade der Minister eines armen Landes sich bewahren muß. Er muß immer der Gebende sein, immer selbst einladen, vor allem frei von fremden „Gefälligkeiten“ bleiben, und er hat seinen Lebenszuschnitt nach den außer-gewöhnlichen Anforderungen einzurichten, die von Fall zu Fall an ihn heranströmen. Bequem und angenehm ist das kaum für ihn.

Ueber ihre heftig umstrittenen Dispositionsfonds müssen Bundespräsident und Kanzler Rechenschaft ablegen. Diese Gelder dienen nicht ihrem persönlichen Wohlbefinden, sondern der Erfüllung der mancherlei Pflichten namentlich sozialer Art, die in ihrem Amt

an sie heranströmen. Angesichts der Fülle der Wünsche sind die Beträge gering genug.

Gemeinsam mit der Steuerpflicht zeigt diese Rechnungslegung, daß die Regierung der Bundesrepublik dem Gesetz untergeordnet ist. Hinter uns liegt eine Zeit, der als angeblich soziale Errungenschaft die Begrenzung der Gehälter auf 1000 Mark vorschwebte. Trotzdem hatte der damalige Staatssekretär Reinhardt nichts Eiligeres zu tun, als die Steuerfreiheit seines „Führers“ festzustellen. Hitler hat daraufhin seit 1934 niemals einen Pfennig Steuern mehr gezahlt, auch nicht aus seinem ungeheuren Privateinkommen. Er bekam sogar noch seine Steuer-schulden erlassen. Sie betragen schon 1933 281 000 Mark.

Auch die übrigen Bonzen dieser Zeit erhielten umfangreiche Steuerbefreiungen. So verstanden sie es, aus der Häufung von Staats- und Parteikämfern in ihrer Hand, so gewinnbringenden Pfründen und Spekulationen, mit denen das Volkvermögen rücksichtslos ausgebeutet wurde, Millionengewinne zu ziehen. Der Nimbus der uneigennütigen Tätigkeit für die Allgemeinheit wurde dabei sorgfältig aufrechterhalten. Ein Haushaltsplan für das Deutsche Reich ist seit 1934 nicht mehr veröffentlicht worden. Wieviele Millionen für die Partei und andere undurchsichtige Zwecke verschleudert worden sind, läßt sich heute daher kaum noch in allen Einzelheiten feststellen.

Gewiß nötigen die Sünden der Vergangenheit zu vorbildlicher Sparsamkeit in der Gegenwart. Unsere Zeit gibt die staatliche Finanzgebarung wieder ungeschont der Öffentlichkeit bekannt und ermöglicht die fruchtbare und kritische Auseinandersetzung. Der Bürger übt damit sein vornehmstes Recht aus. Seine Pflicht ist es, die Anzahl der Ministerien und Behörden und manchen anderen Verwaltungsaufwand zu misbilligen. Bei sachlicher Prüfung wird der Bürger aber auch dem Minister geben, was des Ministers ist. Wie jedem anderen Arbeiter, Angestellten und Beamten. Nicht etwa, weil der Minister sich aus der Tasche des Bürgers bereichert, sondern weil die reibungslose Arbeit ihn allerhand kostet. Diese Arbeit, und darin liegt seine Leistung, bedeutet den Verzicht auf jedes Privatleben.

Gibt es in der Sowjetunion Schweigelager?

Von einem kürzlich Heimgekehrten

Von allen Seiten wird jeder Heimkehrer darüber befragt, ob es in der Sowjetunion Schweigelager gäbe. Besonders solche, die in der letzten Zeit keine Post mehr von ihren Angehörigen aus dem Osten bekamen, sind an dieser Frage aufs höchste interessiert.

Vor dem Jahre 1945 drangen nur auf inoffiziellen Wege einige spärliche Nachrichten von Kriegsgefangenen durch. Anfang 1946 tauchten zum ersten Male die bekannten Karten der „Vereinigung des Roten Kreuzes und Halbmondes“ auf, mit denen man nach Hause schreiben konnte. Anfänglich wurden sie nur an sogenannte „Antifaschisten, Rekordisten, Aktivisten usw.“ ausgegeben. Erst Mitte 1946 hatte wirklich jeder Kriegsgefangene die Möglichkeit nach Hause zu schreiben. Als im Jahre 1947 schon ein beträchtlicher Teil Schwacher und Kranker heimgekehrt war und von den Vorkommnissen in der russischen Gefangenschaft, besonders von der hohen Sterblichkeit in den Lagern, berichtet hatte, versuchten die Russen diese für sie unangenehmen Dinge zu verschleiern. Deshalb wurden alle Kriegsgefangenen aufgefordert soviel wie möglich zu schreiben. Dies war allerdings nicht immer im gewünschten Maße möglich, da die Karten keineswegs regelmäßig geliefert wurden und Briefe vorerst nicht erlaubt waren. Doch hat wohl jeder Kriegsgefangene in den Jahren 1947—49 irgend eine schriftliche Verbindung mit der Heimat gehabt und gepflegt.

Es hat bis zum Jahre 1948 gedauert, bis die Sowjetbehörden glaubten genügend „Material“ gesammelt zu haben, um mit der Verurteilung kriegsgefangener Offiziere und Mannschaften zu beginnen. Angehörige derselben Divisionen und Einheiten, SS-Angehörige, Feldgendarmarie, Polizei, Parteimitglieder usw. wurden in bestimmten Lagern zusammengezogen und dort vernommen. Es be-

gannen die berüchtigten Verhöre der früheren GPU, späteren NKWD und heutigen MWD, was ein dieselbe Organisation ist. Gelang es diesen Instanzen gegen jemanden „genügend“ belastendes Material aufzubringen, so kam er umgehend vor ein sog. Kriegskriegs-tribunal in ein anderes Lager. Von diesem Zeitpunkt ab durfte er nicht mehr schreiben und man konnte ihm auch keine Post mehr nachsenden. Dies geht eindeutig aus der Tatsache hervor, daß an die Betroffenen noch immer Post ankam, in der sich die Angehörigen beunruhigten und beklagten, weil keine Nachricht mehr eintraf.

Man kann also sagen, daß es ursprünglich keine Schweigelager gegeben hat, daß aber jetzt mancher Kriegsgefangene nicht mehr schreiben darf, weil er entweder in ein Untersuchungsverfahren verwickelt ist oder gar schon zu einer Freiheitsstrafe verurteilt wurde. Bei allen denen, die in den letzten Monaten plötzlich nicht mehr schreiben, ist ein solcher Sachverhalt anzunehmen.

Nicht alle, die vor ein Kriegstribunal gestellt wurden, sind verurteilt worden. Im Sommer 1949 kamen in unser Lager (mittlerer Ural bei Swerdlowsk) verschiedene Männer, die freigesprochen worden waren und mit uns dann nach Hause fuhren. Es war ungefähr die Hälfte aller Beschuldigten.

Ob die Sowjetunion das Schreibverbot für solche Verurteilte weiter aufrechterhält — vielleicht im Glauben dadurch die jeder völkerrechtlichen Grundlage entbehrenden Prozesse und Bestrafungen vermeidlich zu können — oder ob sie das Schreibverbot als eine besondere Verhärterung der Strafe ansieht, bleibt eine offene Frage. (Die sowjetischen Strafgefangenen können, wenn sie sich einmal im Lager befinden, in bestimmten Abständen Post und Pakete von ihren Angehörigen erhalten.) K. W.